

MAGAZIN

Ausgabe 3·2002



der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf



Heine-Gastprofessor:
Siegfried Lenz



Bibliothek:
Ausstellung Kochbücher



Medizin:
Bilder aus der Kapsel

GeSoLei – und die Folgen



*Liebe Leserin,
lieber Leser!*

mit siebeneinhalb Millionen Besuchern war sie ein sensationeller Publikumserfolg: die GeSoLei. Noch heute erinnern monumentale Gebäude in der Stadt an die „Große Ausstellung Düsseldorf 1926 für Gesundheitspflege, soziale Fürsorge und Leibesübungen“.

Von der GeSoLei handelt unsere Titelgeschichte. Es geht um ein Buch und eine Ausstellung zur Ausstellung. Der Körperkult von heute, – damals angedacht? Kunsthistoriker der Heinrich-Heine-Universität gingen auf Spurensuche. Mit der Geschichte – in diesem Fall der des jungen Bundeslandes Nordrhein-Westfalen – beschäftigt sich auch ein anderer Beitrag: Ein neuer Band der Kabinettsprotokolle NRW ist erschienen. Er behandelt einen für die Universität Düsseldorf entscheidenden Zeitraum: den ihrer Gründungsphase.

An Historisches erinnert auch eine Ausstellung in der Bibliothek. Es geht um Kochbücher. Wußten Sie, daß die legendäre Kabarettistin Lore Lorentz ein Kochbuch geschrieben hat? „Auf großer und kleiner Flamme“, 1961 erschienen und heute eine literarisch-kulinarische Rarität.

Aus den Fakultäten gibt es wieder Vielerlei zu berichten. „Kapselendoskopie“ nennt sich ein neues Diagnoseverfahren in der Medizin, bei der eine pillen-kleine Mini-Kamera geschluckt wird und genaue Bilder des Dünndarms liefert. Weiter berichten wir über neue Ergebnisse der Hirnforschung und einen Innovationspreis: Kann das Herz die künstliche Beatmung Schwerekranker steuern?

In der Philosophischen Fakultät haben die ersten Absolventen des BA-Studienganges Sozialwissenschaften ihre Prüfungen in der Regelstudienzeit hinter sich gebracht. Mit verblüffenden Ergebnissen. Und wir stellen eine Studie zu Jugendlichen in Japan und Deutschland vor. Kann das japanische Bildungssystem für uns ein Vorbild sein?

In der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät geht es um eine Ausgründung. Zwei Biologen haben eine Marktlücke entdeckt: eine Agentur für wissenschaftliche Tierfotos. Bei den Wirtschaftswissenschaften gibt es Deutsch-Französisches zu berichten: Die ersten Absolventinnen mit einem Doppel-Diplom sind zurückgekehrt.

Und bei den Juristen stellen wir die neue Lehrstuhlinhaberin für das Fach „Unternehmenssteuerrecht“ vor. Ganz zum Schluß dann das Interview. Ein Sprachwissenschaftler verrät, was er partout nicht essen will. Oder mögen Sie „Knipp“?

Ich hoffe, Sie wieder ein wenig neugierig gemacht zu haben und wünsche Ihnen eine schöne Winterzeit und frohe Feiertage.

*Herzliche Grüße
Rolf Lillmann*



Kunst, Sport und Körper:

Ein Forschungs- und Ausstellungsprojekt zur „GeSoLei 1926“

Seite 12



Tracht tragen sie schon lange nicht mehr

DRK-Schwesternschaft im Klinikum feiert ihr 90jähriges Bestehen

Seite 24

75 Prozent schafften Examen in Regelzeit

BA-Studiengang Sozialwissenschaften: eine Erfolgsstory

Seite 14





Funkbilder aus dem Darm

Videokapsel ermöglicht genaue Untersuchungsergebnisse

Seite 20

Magazin der HHU	..... Ausgabe 3/2002
Editorial	..... 2

AKTUELLES

Neue Wissenschaftsministerin	..... 4
Forschungsschau im Landtag: Zwei Exponate der Uni Düsseldorf dabei	..... 4
„Mikätzchen“, Zechentod, Universitätsgründungen	..... 5
Thomas Gottschalk auf dem Campus	..... 6
Studierendenzahl: Leichter Rückgang	..... 6
Funkbasierter Internetzugang erweitert	..... 6
Siegfried Lenz neuer Gastprofessor	..... 7
Spitzenforschung in Nordrhein-Westfalen	..... 8

CAMPUS

„Bewahren und Gestalten“	..... 9
Neues Corporate Design für die Universität	..... 9
Fast 2,4 Millionen Euro für Lehre und Forschung	..... 10
„Teutsche Speisecammer“ und „New Kochbuch“	..... 11

TITEL

Kunst, Sport und Körper: Ein Forschungs- und Ausstellungsprojekt zur „GeSoLei 1926“ 12
--	----------

PHILOSOPHIE

75 Prozent schafften Examen in Regelzeit	..... 14
Ist der Preis nicht zu hoch?	..... 15
Literaturen der englischen Sprache	..... 16

MATHEMATIK/NATURWISSENSCHAFTEN

Die Angst des Mannes vor öffentlichen Toiletten	..... 17
Wenn „Rotkelchen“ unter dem Amselbild steht	..... 18

MEDIZIN

Innovationspreis für Düsseldorfer Uni-Forscher	..... 19
Funkbilder aus dem Darm	..... 20
Das Hirn einmal von allen Seiten betrachten	..... 21
Für jeden Nutzer ein individuelles Lernangebot	..... 22
25 Jahre Psychosomatische Medizin	..... 22
Ein Tag, der ein ganzes Jahr dauert	..... 23
Tracht tragen sie schon lange nicht mehr	..... 24

WIRTSCHAFTSWISSENSCHAFT

Karrieren in Frankreich steht nichts mehr im Wege 25
---	----------

JURA

Kein Pflichtfach, aber bei Praktikern gefragt 26
---	----------

HHU-INTERN

Preise	..... 27
Personalien	..... 28
Ausschreibungen	..... 29
Personalien	..... 30

INTERVIEW

Im Fragebogen: Prof. Busse: „Germanistische Sprachwissenschaft“ 31
--	----------

Impressum 30
-----------	----------

Neue Wissenschaftsministerin

NRW-Ministerpräsident Peer Steinbrück hat am 12. November 2002 das Kabinett neu ernannt. Die bisherigen Aufgaben des Ministeriums für Schule, Wissenschaft und Forschung (das alte MSWF unter Gabriele Behler) werden zukünftig von dem Ministerium für Schule, Jugend und Kinder sowie vom Ministerium für Wissenschaft und Forschung wahrgenommen.

Neue Wissenschaftsministerin – und damit für die Universitäten zuständig – ist Hannelore Kraft (geboren 1961 in Mülheim/Ruhr). Nach dem Abitur folgte 1980 bis 1982 eine Ausbildung zur Bankkauffrau, danach bis 1989 ein Studium der Wirtschaftswissenschaften an der Universität/Gesamthochschule Duisburg. 1986/87 studierte Hannelore Kraft am King's College/London, ferner absolvierte sie Praktika in Frankreich und in der Schweiz.

1989/90 war die Diplom-Ökonomin Beraterin und Projektleiterin (Euro Info Centre) beim Zentrum für Innovation und Technik NRW (ZENIT



Bei der Vorstellung des neuen Kabinetts: der Ministerpräsident und seine neue Wissenschaftsministerin

GmbH). Seit dem 2. Juni 2002 ist Hannelore Kraft Mitglied des Landtages NRW, am 24. April 2001 wurde sie NRW-Ministerin für Bundes- und Europaangelegenheiten, mit der Regierungsumbildung im November 2002 ist sie Ministerin für Wissenschaft und Forschung.

Hannelore Kraft gehört der SPD seit 1994 an, ist seit 1995 Mitglied des Unterbezirksvorstandes Mülheim der SPD, Mitglied der IG Metall, verheiratet und hat ein Kind. R. W.

„Mikätzc Universität

Neuer Band der Kabine

VON ROLF WILLHARDT

Sie gelten als „Tagebuch staatlicher Macht“ in Nordrhein-Westfalen: die Kabinettsprotokolle. Jetzt ist Band fünf der Dokumentation erschienen, bearbeitet von Prof. Dr. Volker Ackermann (Historisches Seminar). 1986 hatte die Landesregierung beschlossen, die Protokolle, die älter als 30 Jahre sind, wissenschaftlich kommentiert zu veröffentlichen. Damit war NRW das erste Bundesland, das einen direkten Einblick in die Arbeit seines Kabinetts ermöglichte. Der neue Band umfaßt die Jahre 1962 bis 1966.

Das Kabinett unter Ministerpräsident Dr. Franz Meyers (CDU) tagte am 16. November 1965 von 15.10 Uhr bis 17.30 Uhr. „Außerhalb der Tagesordnung“, vermerkt das Protokoll den Punkt „Medizinische Akademie Düsseldorf“. Notiert ist: „Die Landesregierung beschließt: Der Kultusminister wird ermächtigt, dem Antrag der Medizinischen Akademie zur baldigen Einführung des Namens ‚Universität Düsseldorf‘ stattzugeben. Im übrigen wird der Kultusminister beauftragt, die Kabinettsvorlage mit den beteiligten Ministerien interministeriell zu beraten.“ Dies war die Geburtsstunde der heutigen Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf. Die Überlegungen gingen damals von einem Vier-Stufen-Plan bis ins Jahr 1983 aus, für das man 5.000 Studenten schätzte. Die Realität sah dann später anders aus: Tatsächlich waren 1983 14.563 Studenten an der Universität Düsseldorf immatrikuliert.

Die Jahre 1962 bis 1966: Das Durchschnittsalter der zweiten Regierungsriege Meyers war 48 Jahre. Ich hatte damit das an Jahren jüngste

Forschungsschau im Landtag: Zwei Exponate der Uni Düsseldorf dabei

Vom 18. bis 30. November 2002 haben im Landtag NRW 28 Hochschulen des Landes NRW Ergebnisse spektakulärer Forschungsprojekte ausgestellt. Die Heinrich-Heine-Universität war gleich mit zweimal vertreten: mit einem statisch-elastischen Herzkorsett, das die Transplantation



Priv.-Doz. Dr. Peter Feindt

ersetzt. Entwickelt hat es Priv.-Doz. Dr. Peter Feindt (Klinik für Thorax- und Kardiovaskuläre Chirurgie; siehe Uni-Magazin 1/2001). Ebenfalls gezeigt wird ein neues Verfahren zur Krebsvorsorge, das Prof. Dr. Alfred Böcking (Institut für Cytopathologie, siehe Uni-Magazin 1/2002) entwickelte.



Prof. Dr. Alfred Böcking

hen“, Zechentod, ätsgründungen

Kabinettsprotokolle NRW erschienen

Kabinettsprotokolle der Bundesrepublik gebildet“, schrieb Meyers in seinen Memoiren. „dabei aber auch die Hälfte der Minister ausgewechselt.“

In der Kulturpolitik ist es die Zeit des bildungspolitischen Aufbruchs, das überkommene Ausbildungssystem schien nicht mehr geeignet, genügend junge Menschen zu qualifizieren („Bildungsnotstand“). Das Kabinettsprotokolle beschloß die Gründung neuer Hochschulen an Rhein und Ruhr, etwa die der Universität Bochum – dort sollte „Kumpel Anton“ studieren. Auch Düsseldorf, siehe oben, fiel in diese Phase.

Dem eklatanten Lehrermangel versuchte die Landesregierung u.a. mit der Einrichtung halber Planstellen für Lehrerinnen zu begegnen. Es war ein Vorschlag des Kultusministers Prof. Dr. Paul Mikat. Im Volksmund hießen sie bald „Mikätzchen“.

In der Wirtschaft prägte die Bergbaukrise das Jahrzehnt („Zechensterben“). Zwischen 1957 und 1967 wurden 51 von 141 Schachtanlagen stillgelegt. (Heute gibt es noch ganze neun Steinkohlebergwerke in NRW). Oppositionsführer Heinz Kühn prägte 1964 das Wort von der „gemeinsamen Fraktion Kohle“ und unterstrich den Zusammenhalt aller Kräfte im Land, dieser Wirtschafts- und Arbeitsplatzkrise zu begegnen. Aber nicht nur der Bergbau, auch die Textilindustrie war betroffen.

Zu den wichtigsten Maßnahmen der Kabinettsprotokolle gehörten die Landes- und die Strukturplanung. Gerade in den ländlichen Gebieten sollten bessere Lebensverhältnisse erreicht werden, es galt, das „kulturelle und zivilisatorische Gefälle“ zwischen Stadt und Land zu mindern, etwa im Siegerland. „Lebensqualität für alle“ war das Ziel. Und mit dem

Landesentwicklungsprogramm von 1964 wurde die kommunale Gebietsreform eingeleitet. „Planung“ hieß das Zauberwort, mit dem die Politik den wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Herausforderungen antwortete.

Auch der Umweltschutz war bereits ein Dauerthema, schon 1961 hatte die SPD im Wahlkampf einen „blauen Himmel über der Ruhr“ gefordert. Am 1. Dezember 1963 begann die Landesanstalt für Immissions- und Bodennutzungsschutz ihre Arbeit. NRW war das erste Bundesland, das umfassende Gesetze zum Umweltschutz erließ.

Fazit des Historikers Prof. Ackermann: „Die in der ersten Hälfte der 1960er Jahre in Gang gesetzte Strukturpolitik war bis Mitte der 1970er Jahre im wesentlichen abgeschlossen: die Landesregierung besaß nun weitaus mehr Einflußmöglichkeiten und politischen Gestaltungsspielraum als noch in der Ära Meyers.“

Vorgelegt wurde der neue Band der Kabinettsprotokolle (erschienen im Respublica-Verlag, Siegburg, herausgegeben von em. Prof. Dr. Kurt Düwell/Historisches Seminar der HHU und Dr. Wolf-Rüdiger Schleiden/Hauptstaatsarchiv) von Ministerpräsident Peer Steinbrück in der Staatskanzlei. Sein Resümee: „Die Planungs-Euphorie der 60er und 70er Jahre ist Geschichte, aber eine zielgenaue Verwaltungsmodernisierung, die den Herausforderungen des Strukturwandels Rechnung trägt, bleibt auf der politischen Tagesordnung. Ich frage mich: Ist es schade oder ist es ein Glück, daß wir das Urteil der Historiker über unsere heutige Arbeit frühestens nach 2030 erfahren werden?“



Vereidigung von Ministerpräsident Dr. Franz Meyers aus Mönchengladbach am 23. Juli 1962



Royals im Ruhrpott: Staatsbesuch von Königin Elisabeth II und Prinz Philipp am 25. Mai 1965



Bundeskanzlers Ludwig Erhard wird von Ministerpräsident Meyers bei seinem NRW-Besuch im April 1965 begrüßt. Alle Fotos aus dem besprochenen Band.

Thomas Gottschalk auf dem Campus

Der Showmaster Thomas Gottschalk las am 7. November in der Heinrich-Heine-Universität aus den Memoiren des Schlagersängers Dieter Bohlen („Nichts als die Wahrheit“) und löste damit seine Wett-schuld aus der ZDF-Sendung „Wetten, dass...?“ vom 5. Oktober in Kiel ein. Die Resonanz bei den Studierenden war groß. Hörsaal 3 voll; die Veranstaltung wurde per Video auch in einen anderen Hörsaal übertragen.

Thomas Gottschalk zitierte ebenfalls aus dem Werk des Namenspatrons der Universität. Dann gab der TV-Moderator Einblicke in das Show-Business und antwortete auf Fragen der Studierenden zum Medienbereich. Rektor Prof. Dr. Dr. h.c. Gert Kaiser selbst blieb der Veranstaltung fern. Die Universität war

von der Wette überrascht worden, die Universitätsleitung hatte erst aus den Medien von Gottschalks Vorhaben erfahren. Rektor Kaiser wollte jedoch nicht, daß die Universität zum „Spiel-

verderber der Nation“ wurde und erlaubte die Veranstaltung.

Er selber aber, so Kaiser, wollte nicht unbedingt auch noch Mitspieler bei dieser Inszenierung sein. R. W.



Foto: Carmen Sauerbrei

Studierendenzahl: Leichter Rückgang

Informationen

www.uni-duessel-dorf.de/URZ/netz/zugang/funk-klan.html

Nach vorläufiger Auswertung der Statistik haben zum Wintersemester 2002/2003 insgesamt 2.231 Erstsemester ihr Studium an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf aufgenommen (WS 2001/2002: 2.467). Die Zahl aller Studierenden belief sich am Stichtag (14. November) auf 26.147 (im Vorjahr 26.353). Hiervon sind 14.618 Frauen und 11.529 Männer.

Größte Fakultät ist nach wie vor die Philosophische. Hier sind in diesem Wintersemester insgesamt 13.563 Studierende eingeschrieben. Bei den Fächern nach erstem Studienfach führt die Germanistik mit 3.810, es

folgen die Anglistik (1.928), die Geschichte (1.625) und die Philosophie (1.307).

Die weiteren Zahlen nach Fakultäten: Jura studieren 1.588, Betriebswirtschaft 1.144, Medizin (inklusive Zahnmedizin) 3.360 Männer und Frauen. Größtes Fach in der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät (insgesamt 5.481) ist die Biologie (1.507) vor der Mathematik (1.050).

Bei den Herkunftsländern der ausländischen Studierenden (insgesamt 3.200) führt in der Statistik die Türkei (387), 224 kommen aus Griechenland, 182 aus Polen, 146 aus der Russischen Föderation, 136 aus

dem Iran, 109 aus der Volksrepublik China, 103 aus Ex-Jugoslawien. Bei den mitteleuropäischen Ländern kommen 104 aus Spanien, 96 aus Italien, 100 aus Frankreich, 66 aus Großbritannien. 27 Studierende nannten als Heimatland die USA.

Bei den Heimatorten der Studierenden hat es keine Veränderungen gegeben. Die meisten kommen aus Düsseldorf (in diesem Semester 10.071) und aus den Kreisen Mettmann (2.436) und Neuss (2.407). Es folgen die Niederrhein-Städte Mönchengladbach (1.013), Krefeld (878), Duisburg (773) und Viersen (722). 644 kommen aus Köln, 612 aus Wuppertal. A. H. / R. W.

Funkbasierter Internetzugang erweitert

Im Rahmen des Ausbaus des sog. Wireless LAN (WLAN) hat das Universitätsrechenzentrum jetzt weitere Access Points in Betrieb genommen. Im Rahmen der finanziellen Möglichkeiten wird das WLAN an der Heinrich-Heine-Universität zügig weiter ausgebaut. Drahtloser Zugang via Notebook und Funkkarte ist nun an folgenden Stellen auf dem Campus möglich:

Rechenzentrum Ebene 00 Gebäude 25.4.1.
Bibliothek Ebene 01 Süd Gebäude 24.4.1.
Bibliothek Ebene 02 Süd Gebäude 24.4.1.
Bibliothek Ebene 03 Süd Gebäude 24.4.1.
Cafeteria Ebene 00 Gebäude 22.02.
Café Bistro Uno Ebene 00 Gebäude 21.1.1.
Mensa-Restaurant, UNIKOM Ebene 00 Gebäude 21.1.1.

Siegfried Lenz neuer Gastprofessor

Der Hamburger Schriftsteller Siegfried Lenz ist neuer Gastprofessor an der Heinrich-Heine-Universität. Er wird seine Vorlesungen noch in diesem Wintersemester beginnen und dann im Sommersemester 2003 fortsetzen. Thema der ersten Veranstaltung wird „Das Erscheinungsbild des Alters in der Weltliteratur. Vortrag und eigene Prosa zum Thema“ sein. Sie wird am 27. Januar um 16 Uhr im Konrad-Henkel-Hörsaal stattfinden.

Vor Siegfried Lenz waren Marcel Reich-Ranicki, Wolf Biermann, Richard von Weizsäcker, Helmut Schmidt, Avi Primor und Antje Vollmer

Gastprofessoren. Die Professur ist ein Geschenk des Landes Nordrhein-Westfalen an die Universität zur ihrer Namensgebung im Jahre 1988.

Der erste Gastprofessor, Marcel Reich-Ranicki, sagte über seinen Nachfolger: „Ein Mann der hintergründigen Anspielung, des wissenden Humors und der diskreten Pointe, ein Liebhaber der novellistischen Prägnanz und der stilistischen Finesse...“

Siegfried Lenz veröffentlicht im Hamburger Verlag Hoffmann und Campe, der auch schon Heinrich Heines Werke publizierte. V. M.

Foto: Hoffmann und Campe

Spitzenforschung in Nordrhein-Westfalen

Initiative BioRiver Science im Landtag vorgestellt



Unter dem Stichwort „BioRiver Science“ haben die Technische Hochschule Aachen, die Universitäten Bonn, Düsseldorf und Köln sowie das Forschungszentrum Jülich ihre gemeinsamen Forschungsaktivitäten auf dem Gebiet der Lebenswissenschaften im nordrhein-westfälischen Landtag vorgestellt. Der Verbund will die an diesen Standorten bestehende Kompetenz auf den Gebieten der Hirnforschung, Onkologie und Infektiologie, der Biotechnologie sowie der Biomaterialien und Medizintechnik bündeln und so der Region als einer der führenden Biotechnologie-Regionen Deutschlands internationale Beachtung verschaffen.

Mit Entsetzen haben die Rektoren der beteiligten Hochschulen bei dieser Gelegenheit die Ankündigung der Bundesregierung zur Kenntnis genommen, die Etats der Deutschen Forschungsgemeinschaft, der Max-Planck-Gesellschaft und der Helmholtz-Gemeinschaft für das nächste Jahr auf dem Niveau von 2002 einzufrieren. „Angesichts steigender Personal- und Sachkosten kommt diese Maßnahme faktisch einer Kürzung gleich“, stellte der Rektor der Universität Düsseldorf, Professor Dr. h.c. Gert Kaiser, fest. Der Rektor der Universität zu Köln, Professor Dr. Tassilo Küpper, kommentierte: „Das ist das falsche Signal für die Spitzenforschung in Deutschland.“ Vor allem die kostenintensiven Lebenswissenschaften seien davon betroffen.



Sie würden dadurch im internationalen Wettbewerb benachteiligt. Dies gelte neben der BioRiver-Region auch für die anderen deutschen Biotechnologie-Regionen wie Berlin, Heidelberg und München.

Enttäuscht nahmen die Universitätsrektoren zur Kenntnis, daß es dem neuen Bundesminister für Wirtschaft und Arbeit, Wolfgang Clement, offenbar nicht gelungen ist, auf Bundesebene zukunftsträchtige Investitionen in die Lebenswissenschaften durchzusetzen, die gerade er als Ministerpräsident Nordrhein-Westfalens mit initiiert hat. „Hier werden eindeutig falsche Prioritäten gesetzt“, sagte der Aachener Rektor Professor Dr. Burkhard Rauhut. Eva Faresin

„Bewahren und Gestalten“

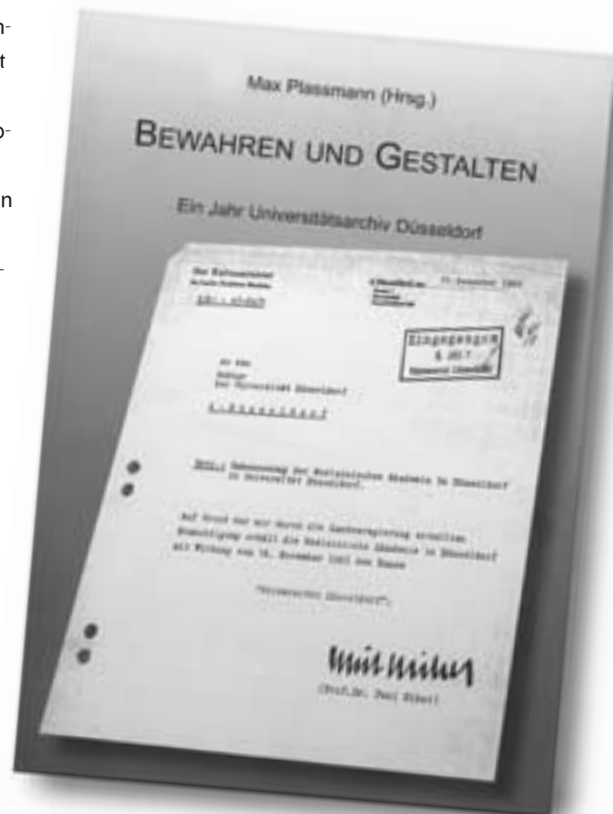
Die Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf beherbergt seit 2001 das Universitätsarchiv Düsseldorf, das sich nun mit einer Publikation einer breiteren Öffentlichkeit vorstellt.

Naturgemäß kann es nach einer so kurzen Aufbauzeit nicht darum gehen, in Form einer Festschrift vergangene Leistungen zu feiern. Vielmehr sollen die Planungen für Aufbau und Betrieb eines Universitätsarchivs, die sich ergebenden Probleme sowie die Möglichkeiten umrissen werden, die sich für Hochschule und wissenschaftliche Benutzer gleichermaßen bieten.

Ein zweiter Teil widmet sich archivari-schen Fachfragen. Das Düsseldorfer Universitätsarchiv beteiligt sich an der aktuellen archivwissenschaftlichen Diskussion und sucht die Zusammenarbeit und den Erfahrungsaustausch mit anderen Archiven. Die Verankerung in

der Universitäts- und Landesbibliothek ermöglicht zudem die Anwendung bibliothekarischer Methoden.

Der Band („Bewahren und Gestalten – Ein Jahr Universitätsarchiv Düsseldorf“), der von Max Plassmann herausgegeben wurde, ist für 9 EURO an der Ortsausleihe der Universitäts- und Landesbibliothek zu erhalten oder zuzügl. Porto und Verpackung bei der Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf, Universitätsstr. 1, Geb. 24.4 I, 40225 Düsseldorf, zu beziehen. M. P.



Neues Corporate Design für die Universität

Pünktlich zum Tag der Forschung am 27. Oktober hat die Heinrich-Heine-Universität

Broschüren und Plakate im neuen einheitlichen Design herausgegeben. Auch das aktuelle Jahrbuch ist bereits in dem neuen Layout erschienen, das durch Corporate Design die Corporate Identity unserer Universität zeigen soll. Die Umstellung der Webseiten in dieses Layout soll als nächster Schritt erfolgen.

Die Broschüren stellen die Heinrich-Heine-Universität in ihrer Geschichte und Gegenwart vor und bieten den einzelnen Fakultäten und zentralen Einrichtungen außerdem die Möglichkeit, sich durch Flyer über die bereits enthaltenen

Grundinformationen hinaus ausführlich darzustellen.

Die Plakate hängen nicht nur in der Universität und in Schulen aus, sondern sind, ebenso wie die Broschüren, vor allem auch als Werbematerial für auswärtige Besucher und zur Verteilung bei Kongressen oder Vorträgen gedacht. Ich möchte alle Kolleginnen und Kollegen und Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bitten, diese Möglichkeit rege in Anspruch zu nehmen und so das neue Erscheinungsbild unserer Universität bekannt zu machen.

Auch bei der Publikation von fakultäts- oder fachinternen Plakaten und Flyern soll künftig überall das einheitliche Layout verwendet werden.

Prof. Dr. Dr. h.c. Gert Kaiser
Rektor der Heinrich-Heine-Universität

Informationen

Broschüren, Plakate und Informationen zum neuen Layout der Universität erhalten Sie bei der Pressestelle.



Fast 2,4 Millionen Euro für Lehre und Forschung

Jahresversammlung der Universitäts-Freundesgesellschaft

VON OTHMAR KALTHOFF

Im Jahr 2001 stellte die Gesellschaft von Freunden und Förderern der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf (GFFU) fast 2,4 Millionen Euro für die Unterstützung von Forschung und Lehre zur Verfügung. Das war eine Steigerung gegenüber dem Vorjahr von mehr als 34 Prozent, wie GFFU-Präsident Prof. Dr. Joachim Funk in der Jahresveranstaltung der Gesellschaft am 24. Oktober im Industrie-Club mitteilte.

Die Gelder seien aus den Vermögenserträgen der GFFU, der von ihr verwalteten 14 Stiftungen und der Cécile und Oskar Vogt-Institut für Hirnforschung GmbH geflossen, ferner aus Spenden und Mitgliedsbeiträgen. Aus diesen Mitteln seien unter anderem Forschungsprojekte, Symposien und Lehrveranstaltungen, die Anschaffung von Geräten, der Druck wissenschaftlicher Veröffentlichungen, die Pflege internationaler Kontakte, der Studentenaustausch und ähnliches gefördert worden.

Funk konnte auch die erfreuliche Mitteilung machen, daß der GFFU im Berichtsjahr abermals eine neue Stiftung zur Verwaltung anvertraut wurde, und zwar die Rolf-Schwarz-Schütte-Stiftung, deren Anfangskapital von einer Million Mark (511.292 Euro) zu gleichen Teilen von der Schwarz Pharma AG und vom Ehrenpräsidenten der GFFU, Dr. h.c. Rolf Schwarz-Schütte, aufgebracht wurde. Außerdem sei das Kapital einiger Stiftungen um namhafte Beträge aufgestockt worden. So habe Dr. Günther Wille das Kapital seiner gleichnamigen Stiftung um 150.000 Mark auf 450.000 Mark (ca. 230.000 Euro) erhöht, während seitens der Henkel KGaA anlässlich des 125-jährigen Firmenjubiläums eine Erhöhung des Kapitals der Konrad-Henkel-Stiftung um 500.000 Mark auf drei Millionen Mark (ca. 1.534.000 Euro) vorgenom-



Vor der Preisverleihung (v.l.n.r.): Rektor Prof. Dr. Dr. h.c. Gert Kaiser, Dr. Bernhard Homey, PD Dr. Christos N. Likos und der Präsident der Freundesgesellschaft, Prof. Dr. Dr. h.c. Joachim Funk.

Foto: Rolf Willhardt

men worden sei. Diese erfreuliche Entwicklung habe sich auch im bisherigen Verlauf des Jahres 2002 fortgesetzt.

Aus zwei großen Nachlässen seien der GFFU erhebliche Beträge zugeflossen, deren genaue Höhe sich jedoch erst nach endgültiger Abwicklung dieser Erbfälle beziffern lasse. Daneben habe das bereits mehrfach erhöhte Kapital der Dr. Günther-Wille-Stiftung durch den Stifter eine nochmalige Aufstockung um ca. 25.600 Euro erfahren, während die Arenberg-Schleiden GmbH eine Zustiftung zur Schloß-Mickeln-Stiftung in Höhe von 50.000 Euro geleistet habe.

Auf der anderen Seite habe inzwischen auch die GFFU mit den Folgen der gegenwärtigen Börsenschwäche zu kämpfen. Obwohl das Vermögen der Gesellschaft nur zu einem geringen Teil in Aktien angelegt sei, und zwar ausschließlich in Standardwerten mit gutem Kurs-/Gewinn-Verhältnis, seien doch einige Abschreibungen auf Wertpapiere notwendig geworden, denen möglicherweise noch weitere folgen müßten.

Im Rahmen der Jahresveranstaltung wurden auch mehrere wissenschaftliche Preise verliehen. Den mit 10.000 Euro dotierten „Preis der Gesellschaft von

Freunden und Förderern der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf“ erhielt Privatdozent Dr. Christos N. Likos für seine Habilitationsschrift. Der mit 12.500 Euro ausgestattete „Reinhard-Heynen- und Emmi-Heynen-Preis“ wurde an Dr. Bernhard Homey, Hautklinik der Heinrich-Heine-Universität, vergeben.

Worte des Gedenkens für das verstorbene Ehepaar Prof. Dr. Franz Heigl und Prof. Dr. Annelise Heigl-Evers sprach Prof. Dr. Wolfgang Tress, Direktor der Klinik für Psychosomatische Medizin und Psychotherapie. Die Eheleute Heigl hatten ihr gesamtes Vermögen der GFFU vermacht, die es für die Förderung der wissenschaftlichen Forschung auf den Gebieten der Psychotherapie und der Psychoanalyse verwenden wird.

Ihres ebenfalls verstorbenen früheren Schatzmeisters Götz Knappertsbusch, der bis Ende 2001 die Finanzen der GFFU umsichtig verwaltet hatte, gedachte die Gesellschaft in besonderer Weise in der vorangegangenen Mitgliederversammlung. Die turnusmäßig Ende 2002 ausscheidenden Vorstandsmitglieder Prof. Dr. Georg Strohmeyer, Prof. Dr. H. Jörg Thieme und Bernd Hebbing wurden für eine neue Amtsperiode von fünf Jahren wiedergewählt.

„Teutsche Speisezimmer“ und „New Kochbuch“

Von Hausvätern, Feinschmeckern und einer rheinischen Köchin

VON RUDOLF SCHMITT-FÖLLER

„Küche und Keller – Haus und Hof: Kochbücher und Ratgeber aus fünf Jahrhunderten“, so lautet der Titel einer Ausstellung in der Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Ein Bedürfnis nach gedruckten Ratgebern für den Alltag gab es bereits vor Jahrhunderten, wenngleich die Fülle von Titeln, die in den letzten Jahrzehnten den Buchmarkt überschwemmt hat, in der Vergangenheit unvorstellbar war. Ein „kluger Hausvater“ oder ein „New Kochbuch“ standen schon im sechzehnten Jahrhundert zur Verfügung. Diese Titel geben einen wertvollen und detaillierten Einblick in den Alltag vergangener Zeiten. Kochbücher ebenso wie die Literatur über Wein, Kaffee und andere Genußmittel sind auf dem Antiquariatsmarkt äußerst gesucht. Bibliotheken besitzen solche Titel allerdings selten: Viele Exemplare wurden im täglichen Gebrauch zerlesen und verschlissen.

Der in der Ausstellung präsentierte Bestand der Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf ist in der über zweihundertjährigen Geschichte des Hauses aus den verschiedensten Quellen und oft auch nur mehr oder weniger zufällig zusammengekommen. Einige besonders einschlägige Titel stammen aus der Bibliothek einer Fachschule für das Hotel- und Gaststättengewerbe, die vor dem Zweiten Weltkrieg in Düsseldorf bestand. Insgesamt kann man bei dem hier präsentierten Bestand von etwa siebzig Titeln sicher nicht von einer breit angelegten Sammlung, aber doch von einem repräsentativen Querschnitt sprechen.

Die Schriften der antiken griechischen sowie der arabischen Mediziner zur Diätetik waren durch Handschriften

im Spätmittelalter in ganz Europa verbreitet. Im 16. Jahrhundert wurden in Deutschland zahlreiche Werke zur Destillation und zur Diätetik, wie auch ein „Hortus Sanitatis“ über Anbau und Wirkung von Kräutern und Gartenpflanzen gedruckt. Der süddeutsche „Vater der Kräuterbuchliteratur“, Hieronymus Bock, verfaßte eine „Teutsche Speisezimmer“, die seinem verbreiteten Kräuterbuch beigelegt wurde. Als erstes deutsches Kochbuch erschien 1581 das „New Kochbuch“ von Markus Rumpolt, das in dieser Ausstellung zu sehen ist.

Eine andere Gattung der Ratgeberliteratur stellt die sogenannte „Hausväterliteratur“ dar. „Colerus“ (der erste Autor dieses Genres) behandelt in seinem umfangreichen Werk alle Aspekte eines barocken Haushaltes vom Bau eines Hauses oder Hofes über die Anlage der Gärten bis zur Kindererziehung, der Vorratswirtschaft in der Küche, der Behandlung des „Gesindes“, Pflege der Jagd und viele andere Aspekte des Alltags.

Die Köche von Königen, Fürsten und Kardinälen wie Bartolomeo Scappi oder Pierre LaVarenne verfaßten im 16. und 17. Jahrhundert dann Rezeptsammlungen und Kochanleitungen, die als Vorbilder der heutigen Kochbücher gelten können.

Im 19. Jahrhundert schließlich gingen mit Grimod de la Reyniere, Brillat-Savarin und Antonin Carême in Frank-

reich jene „Sterne“ am Himmel der verfeinerten Kochkunst auf, die auch heute noch die Praxis der „Sterne-Küche“ bestimmen.

Im Rheinischen verwurzelt ist diese Ausstellung durch die Präsentation der Werke von Louise von Pröpper, die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts auf Schloß Hülchrath bei Neuss lebte und zahlreiche Kochbücher verfaßte, die hier erstmals der Öffentlichkeit vorgestellt werden.

Schriftsteller und bildende Künstler entdeckten im 20. Jahrhundert ihre Liebe zum Kochen oder die Kochkunst als Stilmittel der Aktionskunst. Auch dieser Aspekt des Themas wird in der Ausstellung dokumentiert.

Alle diese Titel, die üblicherweise hinter Stahltüren verborgen oder durch Panzerglas dem Zugriff der Leser entzogen sind, können nach dem Ende der Ausstellung im Sonderlesesaal der Universitäts- und Landesbibliothek eingesehen werden. So sind für jeden Leser auch individuelle kulinarische Entdeckungen möglich.



Informationen

Die Ausstellung ist während den Öffnungszeiten (Mo – Fr 9 – 20 Uhr; Sa 9 – 13 Uhr) im Foyer der Universitäts- und Landesbibliothek (40225 Düsseldorf, Universitätsstr. 1, Gebäude 24.41) zu besichtigen.

Carl Friedrich von Rumohr verfaßte 1822 das dreibändige Werk „Geist der Kochkunst“. Darin beklagt der Autor u. a. die „Schleckerey der studierenden Jugend“. Diese habe ihre Ursache darin, „daß noch kein Menschenfreund die Mühe auf sich genommen, auf den deutschen Universitäten eine gründliche Verbesserung der Gast- und Kosthäuser zu veranlassen“.

Johann C. G. Ackermann notiert in seinem Buch „Über die Krankheiten der Gelehrten und die leichteste und sicherste Art, sie abzuhalten

und zu heilen“ (1777): „Daß das allzu gelehrte Frauenzimmer meistens hypochondrisch, mürrisch, krank an Seele und Leib, und zu keinem Geschäft des gesellschaftlichen Lebens, als für den Studiertisch brauchbar ist.“

Von Burschenherrlichkeit träumt Eduard M. Schranka 1886 im „Buch vom Bier“: „Zur Rneipe schreitet der Student/Er weiß nach rechtem Werth zu schätzen/ Das Bier sein Lebenselement/ Da zieht er ein des Humpens Schwere“.

Alle drei Bücher sind in der Ausstellung zu sehen.

Kunst Sport und Körper

Ein Forschungs- und Ausstellungsprojekt zur „GeSoLei 1926“



Vorführung der „Preußischen Hochschule für Leibesübungen“ auf der GeSoLei

Informationen

Die Ausstellung läuft bis 23.2.03 im Stadtmuseum Düsseldorf. Zur Ausstellung ist eine Publikation erschienen: Hans Körner / Angela Stercken: Kunst Sport Körper, Ostfildern-Ruit: Hatje Crantz 2002. Info zu dem Projekt unter: www.GeSoLei.phil-fak.uni-duesseldorf.de

VON VICTORIA MEINSCHÄFER

Die Düsseldorfer „GeSoLei“ war eine der größten Ausstellungen der Weimarer Republik. Mit politischer und ökonomischer Zielsetzung propagierte sie die Erziehung zu einem „neuen leistungsfähigen“ Menschen.

76 Jahre später beschäftigen sich Kunsthistoriker der Heinrich-Heine-Universität nun in einem großen Projekt erneut mit dem Thema.

Die moderne Erfolgsgeschichte des sportlichen und leistungsfähigen Körpers ist nicht unbehelligt von politischen und gesellschaftlichen Ereignissen geschrieben worden. In der Auffassung von Sport und Leistung zeigt sich das jeweilige Selbstverständnis einer Kultur. Kulturelle Codes, wissenschaftliche Konventionen und staatliche Machtkonstellationen sind ablesbar am Sport- und Körperbild der Kunst.

Diese Zusammengehörigkeit von künstlerischem Körperbild, Sport und Leistung ist unter dem Titel „Kunst Sport und Körper GeSoLei 1926-2002“ Thema eines zweijährigen Forschungs- und Ausstellungsprojektes, das im Dezember 2002 mit einer Ausstellung im Stadtmuseum Düsseldorf abgeschlossen wird. Kernstück des Aus-

stellungsprojektes ist die Düsseldorfer Großausstellung „GeSoLei“ – ein Kürzel für GEundheit, SÖziale Fürsorge und LEibesübungen –, die 1926 in der Dimension internationaler Weltausstellungen die Verbindung von Kunst, Wissenschaft und Sport plakativ und äußerst werbewirksam im Bild leistungsfähiger Körperlichkeit vorführte.

Für die „GeSoLei“ wurden in Düsseldorf monumentale Gebäude errichtet (z.B. der Ehrenhof mit Planetarium, das Reichs- und Kunstmuseum), die heute noch das Bild der Stadt prägen und Eindrücke von der Größenordnung der megalomanen Schau vermitteln. Durch Architektur und Ausstellung, durch Kunst, Kultur, Wissenschaft und Wirtschaft wollten die Macher der „GeSoLei“ die Modernität und Leistungsfähigkeit Deutschlands demonstrieren. Nach Weltkrieg und Besatzung sollten neue wissenschaftliche, wirtschaftliche und kulturelle Kontakte geknüpft werden.

Mit politischer wie ökonomischer Zielsetzung propagierte die „GeSoLei“ in allen Disziplinen und Fachbereichen die Erziehung zu einem „neuen, leistungsfähigen Menschen“ – Abteilungen zu Gesundheit, Alltagshygiene, Sport oder Arbeitsverhältnissen, aber auch zu Vererbungslehre oder Rassenhygiene offenbaren dabei die weitreichen-

den Konsequenzen jenes zentralen Körperbildes der „GeSoLei“.

Die Schau präsentierte auf 400.000 m² ein ebenso wissenschaftlich wie sportlich begründetes Körperideal, das sich im Rahmen der betont modernen und vereinheitlichenden Visualisierungsstrategien der Ausstellung auf ästhetische Vorgaben aus Kunst und Wissenschaft stützen konnte. Der menschliche Körper wurde auf der „GeSoLei“ als öffentlicher Gestaltungsbereich definiert und im Blick auf das staatliche Gesamtsystem als Keimzelle florierender Wirtschaft und politischer Stabilität zur Schau gestellt.

Optimierung des Körpers

Das vorbildlich angelegte Körperbild sollte ebenso der „Optimierung des biologischen Körpers“, der Kreation idealer, beweglicher Vorbildsfiguren in der Kunst wie einer effektiven Fürsorge und Arbeitsgestaltung zugute kommen. Kunst und Wissenschaft gingen eine enge (visuell dokumentierte) Partnerschaft ein.

Daß gerade heute ein verstärktes Interesse an der „Ausstellung von 1926“ aufkommt, ist kein Zufall. Denn mit ihrer Ausrichtung an einem Leistungsbegriff, der sich sowohl auf die körperliche Fitneß des einzelnen Bürgers wie auf die kulturelle und

gesamtstaatliche „Gesundheit“ bezog, birgt die Ausstellung von 1926 hochaktuelle Bezüge. Denkt man an „Körperkult“, „Leistungssport“, „Body-Building“, „Virtual Body“ oder auch an das



(alle Fotos aus dem besprochenen Band)

Interesse der Multimedialkultur am Körper, so zeigen sich unmittelbare Verbindungen aktueller Zeiterscheinungen zur frühen Einheit von Körper und Leistung auf der „GeSoLei“.

Viele Kooperationen

Hier setzt ein Forschungs- und Ausstellungsprojekt des Seminars für Kunstgeschichte an (Leitung: Prof. Dr. Hans Körner und Dr. Angela Stercken), das unter der Schirmherrschaft von Rektor Prof. Dr. Dr. h.c. Gert Kaiser in enger Anbindung an das Lern- und Praxisprogramm des Instituts durchgeführt wurde. Es mündete Ende Oktober zunächst in einer Publikation und einer durch die Freunde und Förderer der Universität unterstützten Vortragsreihe. Ebenso wie die begleitende Publikation (herausgegeben von Hans Körner und Angela Stercken) und die bis Ende Januar laufende Vortragsreihe, die von Gabriele Genge vorbereitet wurde, setzt sich ab Mitte Dezember auch eine Ausstellung kritisch mit den Inhalten der „GeSoLei“, ihren „Körper-Bildern“ und Visualisierungsstrategien auseinander. Die Umsetzung des am Seminar für Kunstgeschichte erarbeiteten Ausstellungskonzeptes wurde im Rahmen einer Kooperation durch das Düsseldorfer Stadtmuseum organisatorisch betreut.

Beginnend mit dem 18. Jahrhundert werden künstlerische Wahrnehmungsformen des Körpers im Blick auf die zentralen Themenfelder der „GeSoLei“ hergeleitet. Die Perspektive dieses Rückblicks ist durch die „GeSoLei“ selbst bestimmt und orientiert sich an deren bildreich dokumentiertem Körper-, Sport- und Leistungsverständnis. Publikation und Ausstellung folgen den technischen und organischen Körperkonstruktionen durch die Geschichte der Kunst des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts und nähern sich der „GeSoLei“ mit Werken aus allen künstlerischen Gattungen.

Die Kunst steht im Mittelpunkt, denn sie lieferte nicht nur auf und nach der „GeSoLei“ die gesellschaftlichen Vor-Bilder körperlicher Identität und Idealität. Sie setzte sich auch kritisch mit diesen auseinander, kommentierte oder entwickelte bildliche Gegenentwürfe, die einen spannenden Dialog eröffnen.

Der in Publikation und Ausstellung gebotene Überblick über die nach der „GeSoLei“ von 1926 entstandenen Werke zeigt eine interessante Entwicklung körperbezogener künstlerischer Werke, fördert aber auch Ähnlichkeiten und Veränderungen des Körper- und Gesellschaftsverständnisses seit den 20er Jahren zutage. Heutige Erscheinungsformen des Körpers in Kunst, Wissenschaft und Technik, aber auch in Wirtschaft und Werbung, erhalten (kunst-) historische Bezugspunkte.

Die „GeSoLei“ bot für das Projekt einen idealen Ausgangspunkt. Durch ihre fachübergreifende Perspektive und die engen Verbindungen, die sie selbst zwischen Kunst und Wissenschaft bzw. Wirtschaft knüpfte, öffnete sie den Blick für eine erweiterte Betrachtung der vielfältigen Körperpräsentationen aus heutiger Perspektive. Sie werden in Buch und Ausstellung über die Zeit des Nationalsozialismus und seinen politisch konnotierten Körperbildern von den 30er und 40er Jahren, von Tafelbild oder Skulptur bis zu aktuellen künstlerischen Bildfindungen des 20. und 21. Jahrhunderts verfolgt.



Blick über das Ausstellungsgelände der GeSoLei von 1926.



Hauptstraße der GeSoLei (l.v.: Pavillon der Düsseldorfer Nachrichten, m.: Henkel-Pavillon).



Beleuchteter Schaukasten: Sitz der Eingeweidewürmer, Abteilung „Ge“ der GeSoLei.

75 Prozent schafften Examen in Regelzeit

BA-Studiengang Sozialwissenschaften: eine Erfolgsstory

Informationen

Informationen: Prof. Dr. Michael Baurmann, Sozialwissenschaftliches Institut, Tel. 0211-81-11559, e-mail: baurmann@phil-fak.uni-duesseldorf.de

VON ROLF WILLHARDT

Das Examen in der Regelstudienzeit schaffen in den Sozial- und Geisteswissenschaften im Durchschnitt nur unter zehn Prozent. Der neue Düsseldorfer Bachelor-Studiengang Sozialwissenschaften fällt aus dem Rahmen: Nach drei Jahren machten von 136 eingeschriebenen Studierenden 102 ihren Abschluß. Was ist das Erfolgsgeheimnis?

Das damit haben wir absolut nicht gerechnet! Prof. Dr. Michael Baurmann vom Sozialwissenschaftlichen Institut scheint immer noch über diesen riesigen Erfolg verblüfft. Aber es ist nun einmal Tatsache: Der neue BA-Studiengang Sozialwissenschaften, im Wintersemester 1999/2000 als erster konsekutiver Ausbildungsweg der Heinrich-Heine-Universität eingeführt, kann bei den ersten Absolventen beeindruckende Zahlen vorweisen. Die Prüfungsstatistik belegt: 75 Prozent machten ihr Examen in der Regelstudienzeit – ein absolutes Novum in der Philosophischen Fakultät. „für die Geisteswissenschaften etwas vollkommen Neues“, so Baurmann.

Das kombinierte Düsseldorfer Lehrangebot der Fächer Soziologie, Politikwissenschaft und Medienwissenschaft ist gefragt wie kaum ein Studiengang der Fakultät. Mittlerweile kommen vier Bewerbungen auf einen Platz, der Numerus Clausus liegt derzeit bei 2,0.

Klare Strukturen

Die Gründe für die verblüffende Erfolgsstory? Baurmann führt mehrere Faktoren an. „Zum einen der klar strukturierte Aufbau des Studiums. Das bedeutet nicht unbedingt einen hohen Grad von Verschulung und fehlende Wahlmöglichkeiten. Wichtig sind aber Transparenz und sinnvolle Anordnung der Studienabschnitte und eine gute Organisation des Lehrangebots.“

Und natürlich regelmäßige Leistungskontrollen. „Kontinuierliche Prüfungen von Leistungen geben den Studenten ein wichtiges feedback!“ Das ganze sechssemestrige Studium über finden Prüfungen statt, insgesamt 13. Baurmann: „Wenn Leis-

tungsanforderungen schrittweise erfüllt werden, wird das Studium einfach planbarer und vorhersehbarer. Deshalb kommt es auch nicht vor dem Examen zu Panik- und Streßsituationen wie in anderen Fächern üblich.“

Schließlich die „Corporate Identity“. Studium in einer Art Klassenverband erzeugt eben ein starkes Zusammengehörigkeitsgefühl. Dieser Klassenverband gibt Sicherheit, ist sozusagen wie ein Netzwerk. Wir haben die Erfahrung gemacht, daß die Studenten sich gegenseitig motivieren. Auch das große Engagement der Fachschaft und unseres Praktikumsbüros ist ungemein hilfreich. Hier ziehen wirklich alle an einem Strang“, bilanziert Baurmann.

Begleituntersuchung

Aufschlüsse über Studienmotivation, Studiensituation und Eindrücke der angehenden Soziologen gibt eine Begleituntersuchung, die das Institut durchführte. Diese Befragungen belegen u.a. eine außerordentliche Zufriedenheit der Studierenden mit dem Düsseldorfer Bachelor-Konzept.

Und nach dem Examen? Ein Drittel mache weiter und strebe den Master-Abschluß in Düsseldorf an, so Baurmann. Ein anderes Drittel studiere in Masterprogrammen an anderen Universitäten, häufig im Ausland, oft in Übersee. „Das weist auf eine erfreulich hohe internationale Akzeptanz von unserem Abschluß hin“, freut sich Baurmann. „Und das letzte Drittel der Absolventen scheint direkt den Weg in die Berufstätigkeit gefunden zu haben. Nach ersten Informationen dominieren hier die Medien als Arbeitsmarkt, aber auch politische Institutionen und sonstige Unternehmen.“



Ist der Preis nicht zu hoch?

Andere Welten? Japanische und deutsche Jugendliche im Vergleich

VON ROLF WILLHARDT

„Vorbild Japan“: Ein Rezept gegen das deutsche PISA-Debakel? Ein Buch zeigt Gemeinsamkeiten und Unterschiede auf. Was können wir vom japanischen Bildungssystem lernen? Und was ist so ganz anders an der japanischen Jugend?

Sie haben sich in unseren Köpfen festgesetzt. Stereotypen, Vorurteile und Klischees: Bilder von uniformierten Schulkindern beim Morgenappell, Berichte von sündhaft teuren Nachhilfeinstituten und Paukanstalten, einer Jahre dauernden Prüfungshölle. Und dieses Bildungssystem – mit allen seinen Auswirkungen – soll ein Vorbild sein?

„Jugendliche in Japan und Deutschland – Soziale Integration im Vergleich“ lautet der Titel eines Sammelbandes, der eine aktuelle und vor allem nüchterne wissenschaftliche Bestandsaufnahme versucht. Herausgeberin ist Dr. Susanne Kreitz-Sandberg (Seminar Modernes Japan). Das Schulsystem, Arbeitslosigkeit, Gewalt unter Jugendlichen: Daß gerade Japan sich für einen Vergleich mit der deutschen Situation eignet, führt die Erziehungswissenschaftlerin darauf zurück, „daß Japan die am weitesten entwickelte Moderne außerhalb des westlichen Kulturkreises ist.“ Aber: „Über die japanische Jugend wissen wir hier beschämend wenig.“

„Jugend“, – das bedeutet hier wie dort eine „andere Welt“. Gibt es Gemeinsamkeiten, Unterschiede? Kreitz-Sandberg: „Wir versuchen, auf mehreren Ebenen an die Thematik heranzugehen, nämlich über die Kultur, die Generation und das Geschlecht. So bekommen wir quasi ein dreidimensionales Bild.“

Ein zentrales Sujet der japanbezogenen Erziehungswissenschaft ist zum Beispiel die „Integration von Jugend-

lichen“. So scheint das Aufwachsen in Japan ein weitaus gruppenorientierterer Prozeß als hierzulande zu sein. „Die Gruppe“: ein Schlüsselbegriff, ob in der Schule, ob in eigenen „Männer-“ und „Frauenwelten“. Andererseits ist das Erziehungsverhalten bei Kleinkindern ganz anders: Japanische Mütter suchen mehr die unmittelbare Nähe zu ihrem Nachwuchs, während deutsche Mütter die Unabhängigkeit schon so früh wie möglich fördern.

Natürlich werden auch die unterschiedlichen Schulsysteme diskutiert. In Japan gibt es die verbindliche Ganztagschule (Kreitz-Sandberg: „Sie bietet einen enormen Halt“), in der auch viele Klubaktivitäten angeboten werden, d.h. die Alltagsstruktur japanischer und deutscher Jugendlicher unterscheidet sich deutlich voneinander. Alle Kinder bleiben in Japan neun Jahre zusammen, das Bildungsniveau ist zumindest in dieser Zeit ähnlich. Zudem verlangt das Bildungssystem viel außerschulische Aktivitäten. „Gelernt wird dabei mit einem bedeutend höheren Zeitaufwand, zusätzlich auch in Nachhilfeschoolen, den Ojuku.“ Wer weiterkommen will, muß eben zusätzlich lernen. Ein Nebenaspekt davon: Sexuelle Kontakte zwischen den Geschlechtern finden in Japan allgemein später statt als unter deutschen Schülerinnen und Schülern.

„Die Integrationsformen werden in Japan dann mit zunehmendem Alter vielfältiger. Da die Jugendlichen in vielen verschiedenen Gruppen aktiv werden, geht es nun nicht mehr um die Integration in die unmittelbare Bezugsgruppe, sondern quasi um eine

Vergesellschaftung der Jugendlichen“, so die Japanologin.

Dennoch gibt es – ähnlich wie in Deutschland – mittlerweile einen Wertewandel bei den Jugendlichen. Denn selbst der, der das streng gegliederte, aber bewährte und effiziente Bildungssystem akzeptiert, wird heute nicht mehr automatisch mit Erfolg und der ersehnten Anstellung in der Großfamilie eines Konzernmultis belohnt. Auch Japan hat seine Wirtschaftskrise: die Ideale, Zukunftsent-

Informationen

Susanne Kreitz-Sandberg (Hrsg.): Jugendliche in Japan und Deutschland – Soziale Integration im Vergleich. Leske + Budrich, 314 Seiten, Opladen 2002
Zur Zeit arbeitet Dr. Susanne Kreitz-Sandberg am Lehrstuhl „Modernes Japan“ (Prof. Dr. Michiko Mae) am Aufbau eines Schwerpunktes „Interkulturelle Kompetenz“.



würfe und Moralvorstellungen der Väter (und Mütter) erweisen sich vielfach als brüchig. „Junge Menschen in Japan glauben heute angesichts hoher Jugendarbeitslosigkeit im Land keinen Versprechungen mehr. Früher wußten sie, wofür sie paukten und den Drill akzeptierten. Der sichere Job ist jetzt aber nicht mehr garantiert. Das führt natürlich zu Konflikten, auch zwischen den Generationen. Das System bricht schlichtweg auf, und viele fragen sich, ob der Preis nicht zu hoch ist ...“, resümiert die Düsseldorfer Wissenschaftlerin, die längere Zeit am Deutschen Institut für Japanstudien in Tokyo forschte.

Literaturen der englischen Sprache

Düsseldorfer Kanada-Kongreß im kommenden Jahr



Informationen

VON ROLF WILLHARDT

Prof. Dr. Klaus Stierstorfer, Tel. 0211/81-145 88; e-mail: stierstorfer@phil.uni-duesseldorf.de

Anglistik? Da geht es um englischsprachige Literatur der Britischen Inseln und der Vereinigten Staaten. Nur darum?

Die meisten Studenten haben dann ein Aha-Erlebnis, wenn sie merken, welche globale Dimension diese Sprache besitzt. Englischsprachige Literatur gibt es eben auch in Afrika, Asien, der Karibik, Australien, Neuseeland und Kanada“, erklärt Prof. Dr. Klaus Stierstorfer, seit dem Sommer C3-Professor für „Englische Literaturen und Didaktik“. Bewußt heißt es „Literaturen“, eben wegen der „Vielfalt“. „Für die Studenten sind das auf den ersten Blick natürlich Exoten, aber bei intensiverer Beschäftigung können diese Autoren aus Afrika oder Asien ungeheuer faszinieren. Das kommt bei den Studenten gut an.“

Kanadas, Neuseelands und Australiens näher. Iud Schriftsteller in Seminare ein, übersetzte Theaterstücke. Am Ende wurde Glaap für seine Verdienste um die englischsprachigen Literaturen von der Britischen Königin sogar hoch dekoriert („Officer of the British Empire“).

Allgemein, so Prof. Stierstorfer, habe sich diese „new english literature“ in der deutschen Anglistik mittlerweile durchgesetzt. Mit dem Erfolg, daß sie seit ca. zehn Jahren an den Schulen

kanadischen Literatur und Kultur. Wie sehen uns die Kanadier? Zumindest nicht primär über die Literatur. Böll, Grass und Co. beeinflussen offenbar wenig das Deutschlandbild des Durchschnittskanadiers. „Vielfach sind es die deutschstämmigen Nachbarn. Einwanderer aus den 50er Jahren oder ehemalige Kriegsgefangene, die dann für nationalspezifische Stereotypen stehen, resümiert Stierstorfer. „es gibt letztlich kein literarisches Einflußmodell.“



Daß sich die Düsseldorfer Anglistik mit eben diesen „Exoten“ beschäftigt, hat gute Tradition. Schon sein Vorgänger im Amte, Prof. Dr. Albert-Reiner Glaap, brachte den Studenten die Autoren

unterrichtet wird: Heutige Lehrpläne kennen auch Autoren aus Malaysia, Singapur oder von den Philippinen.

Literaturwissenschaft also als Kulturwissenschaft. Vor kurzem war Stierstorfer in Banff/Kanada, dort leitete er ein Symposium zum Deutschlandbild in der

Und so sind „die Deutschen“ in den Augen der Kanadier weiterhin ordnungsliebend und pünktlich, fleißig und tüchtig. Stierstorfer: „Wer einen Handwerker braucht, der nimmt am liebsten einen Deutschen.“

Im Sommer kommenden Jahres plant der 41-jährige, in Oxford promovierte Anglist nun den deutschen Pendant-Kongreß: „Refrections of Canada in European Literature and Culture“ in der Düsseldorfer Universität. Bewußt mitten im Semester. „damit auch unsere Studenten Gelegenheit haben, die Vorträge und Workshops zu besuchen.“

Die Angst des Mannes vor öffentlichen Toiletten

Vergleichende Therapiestudie über Paruresis

VON VICTORIA MEINSCHÄFER

Es klingt ebenso amüsant wie unspektakulär: Am Lehrstuhl für Allgemeine Psychologie wird eine Studie über Männer durchgeführt, die nicht auf öffentlichen Toiletten urinieren können. Daß es sich dabei aber um ein ernstzunehmendes Problem, in der Fachsprache Paruresis genannt, handelt, wird in einem Gespräch mit Philipp Hammelstein, der diese Studie durchführt, deutlich.

Ca. sechs Prozent aller Männer scheuen sich, auf öffentlichen Toiletten zu urinieren, eine wirkliche Beeinträchtigung ihres Alltags erleben rund vier Prozent. Sie vermeiden es nahezu vollständig, öffentliche Toiletten zu besuchen, was soweit führen kann, daß sie nicht mehr in Kneipen, zu Volksfesten oder ins Theater oder Kino gehen und auch am Arbeitsplatz Probleme haben. Diese Männer wissen, daß sie irgendwann der Drang, zur Toilette zu gehen, überkommt; wissen aber auch, daß es ihnen nicht möglich sein wird. Die Furcht, daß jemand die Toilette betreten könnte, während sie urinieren, ist so groß, daß sie es lieber gar nicht erst versuchen.

Woher diese Störung kommt, ist noch nicht genau untersucht. Es beginnt meist in der Pubertät. Hammelstein vermutet, daß es sich um eine Männlichkeitsproblematik handelt. „Die Männer sind empfindlich gegenüber Situationen, in denen ihre Männlichkeit auf die Probe gestellt wird“, erklärt der Psychologe. Dies habe nichts mit sexuellen Problemen zu tun, es sei kein schambesetztes Verhalten, sondern vielmehr die archaische Idee, das eigene Revier abstecken zu müssen, und die Angst, es nicht zu können. Diese Männer hätten in

ihrer Jugend häufig schlechte Erfahrungen gemacht, etwa wenn es in einer Gruppe zum „Wettpinkeln“ gekommen sei und sie aus irgendeinem Grund nicht mitmachen konnten. Daraus entstehe die Erwartung, daß das Urinieren in der Öffentlichkeit nicht klappe, was dann dazu führe, daß es tatsächlich nicht funktioniere. Inwiefern bei diesen Männern eine erhöhte Anforderung an die eigene Männlichkeit oder aber die Wahrnehmung als unmännlich vorliegt, kann Hammelstein derzeit noch nicht sagen.

Zwei Therapieverfahren

In einer vergleichenden Therapiestudie sollen nun 60 Männer mit Paruresis untersucht und behandelt werden. Zwei verschiedene Therapieverfahren werden verglichen: der verhaltenstherapeutische und ein klärungsorientierter Ansatz, bei dem es stärker um die Ursachen der Störung geht. In der Verhaltenstherapie dagegen lernen die Männer zunächst in Anwesenheit des Therapeuten, Wasser zu lassen und schließlich auch, eine gewöhnliche öffentliche Toilette zu benutzen. Dazu brauche es in erster Linie Zeit, berichtet Hammelstein. „Die Männer müssen zunächst Wasser trinken und

gehen dann gemeinsam mit dem Therapeuten zur Toilette.“ Da stehen sie dann und nichts geschieht. Wenn man aber zwanzig Minuten so gestanden hat, wird die Situation irgendwann komisch, der Druck läßt nach, das Wasser fließt.

Welche Männer mit welcher Therapieform behandelt werden, wird zufällig ausgelost, sicher ist aber, daß nach Abschluß der insgesamt mit Nachuntersuchungen neun Monate dauernden Therapie die Männer bei Interesse auch noch an der anderen Behandlungsmöglichkeit teilnehmen können.

Das Interesse an Hammelsteins Studie war bislang ausgesprochen groß. Nicht nur die Medien witterten hier eine ebenso witzige wie „erschreckende“ Geschichte mit dem nötigen „human touch“, auch das Interesse der Betroffenen ist vorhanden. Daß deren Scheu, die Störung zuzugeben, groß ist, merkt Hammelstein deutlich. „Oft rufen die Leute vier Wochen, nachdem ein Artikel in einer Tageszeitung erschienen ist, an“, beobachtet er, „sie haben es wohl auf dem Schreibtisch liegen und schieben es vor sich her.“ Daß die Störung nicht nur Männer, sondern oft auch deren Partnerinnen einschränkt, wird deutlich an den vielen Frauen, die anrufen. Die informieren sich, um den Partner - und letztlich sich selbst - wieder ein geregeltes soziales Leben zu ermöglichen.

Informationen

E-Mail: Philipp.Hammelstein@uni-duesseldorf.de
Tel: 0211/81-13482



Der Psychologe Philipp Hammelstein – das Phänomen der Paruresis
Foto: Rosario Paciello

Wenn „Rotkehlchen“ unter dem Amselbild steht

Eine Ausgründung liefert nicht nur Tierfotos

VON VICTORIA MEINSCHÄFER

Wenn für Werbung oder für Zeitschriften Tierbilder gesucht werden, gibt es viele Möglichkeiten, geeignete zu finden. Besorgt man sie sich aber bei „Sunbird images“, dann gibt es zum Foto gleich auch die notwendigen biologischen Informationen. Zwei ehemalige Studenten der Heinrich-Heine-Universität haben sich mit diesem Firmekonzept selbstständig gemacht.

Georg Pohland und Peter Mullon wagten im Januar 2000 den Schritt in die Selbständigkeit. Das war noch vor dem Diplom in Biologie, aber, so fanden die beiden Jungunternehmer, „man muß halt unkonventionelle Wege beschreiten, um etwas zu erreichen.“ Möglich wurde die Gründung durch die Unterstützung von PFAU, des „Programms zur finanziellen Absicherung von Unternehmensgründungen aus den Hochschulen“. Hierbei bekommen die Gründer eine finanzielle Grundversorgung und die Möglichkeit, die Infrastruktur und die Ressourcen der Hochschule zu nutzen.

Damals waren beide begeisterte Hobbyfotografen auf durchaus professionellem Niveau und beschlossen, dies mit ihren Kenntnissen in der Biologie zu koppeln. Daraus entstand eine Fotoagentur, die sich auf Tierfotos spezialisierte. Vom Wurm bis zum Löwen liefern die beiden alles, was nachgefragt wird und entdeckten ziemlich bald eine weitere Marktlücke: Informationen zu den Tieren



Ein balinesisches Hausschwein

Fotos: Sunbird images

auf den Bildern. „Manchmal haben Redakteure von Zeitschriften das Bild eines Rotkehlchens und schreiben ‚Amsel‘ drunter“ bringt Georg Pohland das Problem auf den Punkt. So entstand die Idee, nicht nur Fotos, sondern eben auch Informationen zu liefern, mal als Basiswissen, mal als fertigen Artikel. Ein drittes Standbein war dann schnell entdeckt: Kurse in Naturfotografie. Zehn Workshops bieten die beiden mittlerweile diplomierten Biologen in diesem Jahr an, die Palette reicht von der Einführung in die Naturfotografie, über Fotoworkshops im Naturschutzgebiet Knechtssteden bis hin zu Kursen im Aqua-

zoo. Bei den Seminaren gibt es, wie immer bei den beiden Biologen, nicht nur vieles über Fotografie, sondern auch jede Menge Biologisches zu lernen: „Es ist einfacher, etwas zu fotografieren, das man kennt“, erklärt Peter Mullon, „deshalb sind biologische Kenntnisse für Menschen, die Tiere fotografieren, durchaus nützlich.“ Circa hundert Teilnehmer im Jahr besuchen ihre Kurse, viele mehrfach.

Baumschnüffler



Innovationspreis für Düsseldorfer Uni-Forscher

Herz steuert künstliche Beatmung bei Schwerstkranken

Die Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf plant eine innovative Steuereinheit für Beatmungsgeräte zu entwickeln. Sie soll sich dadurch auszeichnen, daß eine an den Patienten angepaßte Beatmung ermöglicht wird und gleichzeitig beatmungsbedingte Lungenschädigungen reduziert werden.

Der Wissenschaftler Prof. Dr. rer. nat. Jürgen Morgenstern (Frauenklinik, Biomedizinische Technik, Foto) will dazu die Herzfrequenz und die arterielle Sauerstoffsättigung im Blut des Patienten erfassen und das Beatmungssystem dynamisch regulieren. Insbesondere Früh- und Neugeborene, Intensivpatienten mit akutem Lungenversagen sowie Brand- und Notfallopfer könnten in Zukunft von dem neuen System profitieren. Der Düsseldorfer Wissenschaftler erhielt für seinen Projektvorschlag während der MEDICA den diesjährigen Innovationspreis zur Förderung der Medizintechnik des Bundesministeriums für Bildung und Forschung. Die Auszeichnung ist mit 200.000 Euro dotiert.

Die mechanische Beatmung von Schwerstkranken rettet einerseits Leben, andererseits können heutige Beatmungssysteme nicht in allen Fällen ausreichend flexibel auf den wechselnden Sauerstoffbedarf eines Patienten reagieren. Oft kommt es zusätzlich, infolge zu hoher Beatmungsdrücke und -volumina, zu einer Überdehnung und Schädigung der Lunge, die weitere Komplikationen und auch Todesfälle nach sich zieht. Der hohe Druck kann dazu führen, daß die feinen Äderchen, die sich an den Außenflächen der Lungenbläschen befinden, komplett abgedrückt werden. Dies ist fatal – denn genau diese Äderchen sind für

den lebenswichtigen Gasaustausch verantwortlich. Der Patient wird trotz künstlicher Beatmung nicht ausreichend mit Sauerstoff versorgt.

Intelligente Steuerung

Diese und weitere schwerwiegende Nachteile will der Düsseldorfer Wissenschaftler Prof. Dr. Jürgen Mor-



Prof. Dr. rer. nat. Jürgen Morgenstern
Foto: Beate Lorenz

genstern durch eine intelligente Steuerung der Beatmungsmaschinen lösen. „Wir koppeln dabei das Beatmungsgerät an den Herzschlag des Patienten“, erklärt der Physiker. „Gleichzeitig erfassen wir kontinuierlich den Sauerstoffgehalt des Blutes, um das System zu regeln und um den Patienten optimal zu beatmen“.

Zielgruppen des Düsseldorfer Forschers sind insbesondere Früh- und Neugeborene oder auch Intensivpatienten z.B. mit akutem Lungenversagen, Brand- und Notfallopfer sowie

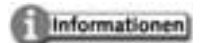
ältere Patienten. Bei allen soll erreicht werden, daß die Effizienz und Qualität der Beatmung meßbar und damit deutlich verbessert wird.

Hierzu nutzt der Wissenschaftler die körpereigenen Signale, die in einer Steuereinheit zusammengefaßt werden. Das Ausgangssignal dieser Steuereinheit regelt dann die Druckeinheit des Beatmungsgerätes so dynamisch, daß die Lunge nicht überdehnt wird, aber auch nicht kollabiert. „Mit Hilfe des EKG-Signals variieren wir das Druckniveau in der Lunge des Patienten“, verdeutlicht Prof. Morgenstern die Idee. „Gekoppelt an das EKG - Signal wird das Druckniveau - leicht zeitversetzt - in der Lunge kurzfristig abgesenkt und nach einer noch zu erarbeitenden Zeiteinheit schnell wieder angehoben. Damit verhindert man einerseits, daß die blutführenden Kapillaren der Lungenbläschen abgedrückt werden und andererseits wird gleichzeitig der Lungenkreislauf des Herzens unterstützt.“

Druckverlaufskurve

Denn bei entsprechender Auslegung der Druckverlaufskurve wird dem zum linken Herzen zurückfließenden Blut zusätzlich ein Beschleunigungsimpuls gegeben“.

Die neue Methode verbessert nach Auffassung des Forschers die Sauerstoffaufnahme während der Phase des abgesenkten Drucks. Durch den zusätzlichen Beschleunigungsimpuls wird zudem der Körper und das Herz des Schwerkranken entlastet. Die kontinuierliche Überwachung des Sauerstoffgehalts im Blut dient als zusätzliche Steuereinheit. Es entsteht ein sich selbst regelndes, dynamisches Beatmungssystem, das sich den Bedürfnissen des Patienten optimal anpaßt. BMBF



Informationen

Ansprechpartner:
Prof. Dr. Jürgen Morgenstern, Universitätsklinikum Düsseldorf, Biomedizinische Technik, Moorenstr. 5, 40225 Düsseldorf, Tel. 0211/8117537, Fax: 0211/8118147, e-mail: morgenst@uni-duesseldorf.de.

Funkbilder aus dem Darm

Videokapsel ermöglicht genaue Untersuchungsergebnisse



VON ROLF WILLHARDT

Die Darmspiegelung ist für die meisten Patienten unangenehm, für viele sogar ein Horror. Seit kurzem gibt es als zusätzliche Diagnosemethode die „Kapselendoskopie“: Mit einer geschluckten Mini-Videokamera lassen sich exakte Funkbilder von bislang unzugänglichen Darmpartien liefern. Auch in der Düsseldorfer Universitätsklinik wird sie mit Erfolg und im Rahmen einer wissenschaftlichen Studie angewandt. Aber ist diese Methode immer die richtige?

i Informationen

Prof. Dr. Dieter Häussinger, Tel. 0211-811-7569 und 811-7833

Sie sieht aus wie eine Penicillinkapsel: 11 mal 26 mm winzig, 3,7 Gramm leicht. Aber sie hat es in sich: nämlich einen Mikrokamera-Chip. „Entwickelt wurde dieser Mini-Spion im Körper von einem Diplomingenieur, der ziemlich schlechte Erfahrungen mit Darmspiegelungen hatte. Er wollte irgend etwas für eine angenehmere Dia-

gnosemethode bauen. Und dann kam er auf die Idee mit der Kapselkamera ...

erzählt Prof. Dr. Dieter Häussinger,

Direktor der Klinik für Gastroenterologie, Hepatologie und Infektiologie.

Bislang wurden in seiner Klinik 63 sogenannte „Kapselendoskopien“ durchgeführt,

davon 36 im Rahmen

einer im März begonnenen klinischen Studie über unklare Darmveränderungen bei AIDS-Patienten.

Für Häussinger bedeutet die neue Methode einen „immensen Fortschritt für Untersuchungen

bei Patienten mit unklaren Darmblutungen, die sogenannten obskuren intestinalen Blutungen.“ Denn auch in hochspezialisierten Kliniken liegt der Diagnoseerfolg in diesen Fällen bei 90 Prozent.

Aber, so der international renommierte Gastroenterologe: „Dieses Diagnoseverfahren wird zweifellos zunehmen. Nur muß die Fragestellung stimmen! Sie muß sinnvoll eingesetzt werden.“ Für ihn ist sie keine in allen Fällen anwendbare absolute Alternative und Ersatzmöglichkeit zur herkömmlichen Magenspiegelung (Gastroskopie) oder zur Dickdarmspiegelung (Koloskopie). „Sie ‚sieht‘ nur den Dünndarm richtig.“

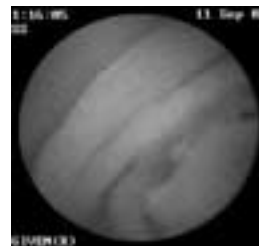
Aber bei Problemen in diesem Bereich leistet sie Erstaunliches. „Der Dünndarm, das sind immerhin zwischen vier und sechs Meter, galt bisher als eine Art medizinisches ‚Niemandland‘ als ‚Black Box‘. Er läßt sich weder endoskopisch noch im Röntgenbild optimal darstellen. Vieles kann so übersehen werden“, so Häussinger. „Jetzt haben wir erstmals die Möglichkeit zur genauen Diagnostik.“

Und wie funktioniert die Kapsel-Endoskopie? Dr. Annette Stelzer, wissenschaftliche Mitarbeiterin der Häussinger-

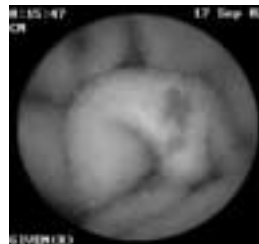
mittlerer Darmabschnitt



Dünndarmentzündung



Gefäßmißbildung im mittleren Dünndarm



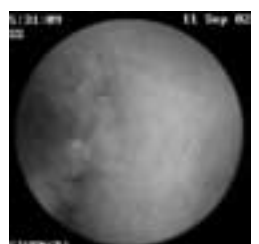
Dünndarmpolyp



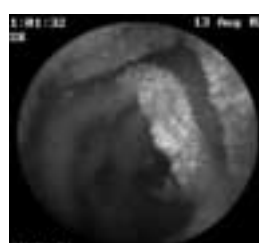
Dünndarmentzündung mit Geschwür



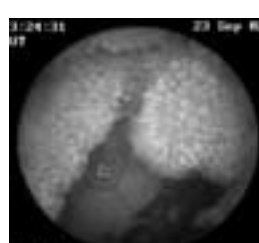
Wurm im Dickdarm



Zotten mit Lymphflüssigkeit, in der Mitte Geschwür



Anzeichen für Entzündung



Klinik, führt die Untersuchungsmethode durch und betreut die Patienten.

„Es beginnt am Vortag. Der Patient darf ab 22 Uhr nichts mehr essen oder trinken, auch keine Medikamente einnehmen. Am nächsten Morgen um halb acht kommt er dann in unsere Klinik. Für den Empfang der Signale aus seinem Körper werden auf seinen Bauch Sensoren angebracht, ähnlich wie EKG-Elektroden. Er bekommt einen Gürtel mit einem Datenrecorder und einen Batteriesatz umgeschallt, alles zusammen wiegt etwa zwei Kilo, beeinträchtigt aber nicht die Bewegungsfreiheit. Dann schluckt er mit etwas Wasser die Kapsel. Wenn er nicht stationär bei uns liegt, kann er nach Hause gehen.“

Zwei Stunden nach der Einnahme darf er wieder etwas trinken, vier Stunden später etwas Leichtes essen, damit die Darmbewegung zum Transport der Kapsel angeregt wird.

Die Kapselendoskopie dauert ca. acht Stunden, der Patient kommt gegen 17 Uhr wieder in die Klinik und gibt den Gürtel ab. Die Mini-Kamera wird auf natürlichem Wege ausgeschieden.

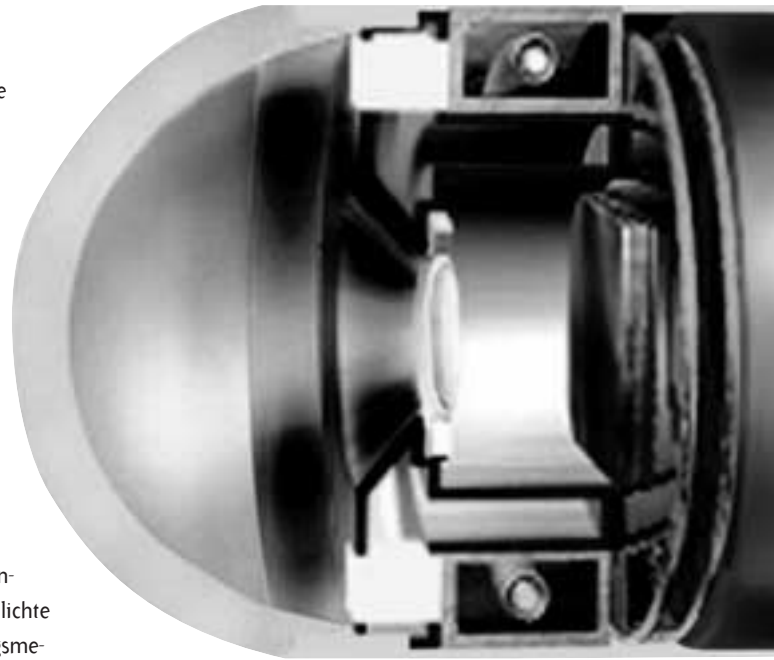
In dieser Zeit hat sie alle zwei Sekunden ein Bild gemacht, insgesamt ca. 50.000 wurden digital per Funk aus dem Körper gesendet. Der Datenrecor-

der lädt sie als Videofilm auf eine Computer-Workstation, eine spezielle Software ermöglicht Bildanalyse, Auswertung und die Diagnose. Einzelbilder oder auch kurze Video-Clips sind möglich. „Das Herunterladen der Daten dauert etwa drei bis vier Stunden, der Film neun Stunden“, berichtet Dr. Annette Stelzer. „Also ein sehr aufwendiges Verfahren.“ Das – sehr kostenintensive – Computersystem wurde in Düsseldorf im übrigen durch die Heinz-Ansman-Stiftung finanziert, erst sie ermöglichte diese neue „sanfte“ Untersuchungsmethode im Universitäts-Klinikum.

Tatsache ist: Die Kapselendoskopie erkennt Geschwüre, Tumore, Polypen, Infektionen und Gefäßveränderungen im Dünndarm, was bislang so nicht möglich war. Sogar Würmer. Prof. Häussinger berichtet von HIV-Patienten mit unerklärlichen Durchfällen. Die Kapselendoskopie zeigte: Sie hatten Würmer im Dünndarm.

Die Kosten? Die Mini-Kamera selbst kostet ca. 590 Euro, die Untersuchung selbst noch einmal dasselbe.

Mittlerweile hat sich das Diagnoseverfahren bei Patienten offenbar wie



ein Lauffeuer herumgesprochen. Dr. Stelzer bot beim diesjährigen „Tag der Forschung“ im Oktober zwei Vorträge mit Demonstration zum Thema „Die eßbare Mikrokamera – Innenansichten des menschlichen Verdauungssystems“ an. Die Nachfrage war so riesig, daß daraus insgesamt sieben bestens besuchte Veranstaltungen wurde.

Seit wenigen Wochen nutzt die Klinik von Prof. Häussinger die Kapselendoskopie auch zur Diagnose unklarer Darmerkrankungen bei Kindern.

Innenansicht der Mini-Kamera

Das Hirn einmal von allen Seiten betrachten

Seit vielen Jahren arbeitet Prof. Jürgen K. Mai als Herausgeber eines Hirnatlasses. Dieser weltweit erste und ausführlichste Atlas des Gehirns wurde mehrfach ausgezeichnet, beteiligt sind über 50 renommierte Wissenschaftler aus aller Welt. Wie wäre es, alle diese Wissenschaftler einmal zu seinem großen Symposium einzuladen, einmal das Treffen von Hirnforschern aus aller Welt einmal zu ermöglichen?

Aus dieser Überlegung wurde im Oktober 2002 die weltweit erste und größte Konferenz, bei der sich Hirnforscher trafen. Sonst, so erklärt Mai, arbeite jeder an einem Spezialgebiet, doch das sollte auf dieser Konferenz eben anders sein. Eingeladen waren solche, die als Hirn anat-

misch, biochemisch oder funktionell untersuchen ebenso wie diejenigen, die als Neurologen, Neurochirurgen oder Radiologen praktisch arbeiten. Eine großzügige Unterstützung durch den Verein der Freunde in Höhe von 12.500 Euro machte es Mai möglich, seine Idee in die Tat umzusetzen.

Tagungsort war die Fondazione Santa Lucia, eine Reha-Klinik in Rom, die zum einen auf die Behandlung von Patienten mit Hirnstörungen spezialisiert ist, zum anderen einen Direktor hat, der dem Projekt ausgesprochen offen gegenüberstand. 250 Teilnehmer aus 25 Nationen reisten an. Dazu gehörten Techniker, die an der Verbesserung der technischen Grundlagen und Spezifität der Bildgebung arbeiten, Morphologen, die

die immer feineren Details der Baupläne der Hirnarchitektur entschlüsseln, Wissenschaftler, die sich mit der Entwicklung des Gehirns, seiner molekularen Zusammensetzung und mit vergleichender Anatomie und Pathologie beschäftigen sowie Neuroinformatiker, die an der Modellbildung, Computersimulation und Vernetzung der Wissenschaftler durch Datenbanken arbeiten. Basiswissenschaftler und Kliniker fanden hier ein Forum, ihre Erfahrungen, jeweils fachspezifischen Gebiet auszutauschen.

Der große Erfolg bei den Wissenschaftlern wie auch das starke öffentliche Interesse machen es möglich, daß ein solcher Kongreß nun alle zwei Jahre stattfinden wird. V. M.

Für jeden Nutzer ein individuelles Lernangebot

Multimediales Lernsystem berücksichtigt Vorwissen

Informationen

Dr. Manfred Heydthausen, Tel. 0211-81-19734, e-mail: heydth@uni-duesseldorf.de. Internet: www.khk.uni-duesseldorf.de

VON VERENA LAUDAHN

Seit anderthalb Jahren wird an der HHU ein multimediales Lernsystem entwickelt, das unabhängig von Ort und Zeit über die Volkskrankheit „koronare Herzkrankheit“ und ihre Therapie informiert. Inzwischen bietet das System individuelle Lern- und Abfrageszenarien an.



In dieser EKG-Aufzeichnung erkennen Sie die typischen Zeichen eines akuten Herzinfarktes, tönt es aus dem Computerlautsprecher. Auf dem Bildschirm läuft als Animation die zugehörige EKG-Kurve ab. Ton und Animation

gehören zu einer Lerneinheit aus dem „intranetbasierten Lern- und Erklärungssystem mit dem Leitthema koronare Herzkrankheit“. Hinter diesem Titel verbirgt sich ein vom Bundesforschungsministerium gefördertes Verbundprojekt, das seit dem Frühjahr 2001 unter der Federführung der

Heinrich-Heine-Universität (Projektkoordination: Prof. Dr. Bodo-Eckehard Strauer, Kardiologie, sowie Dr. Manfred Heydthausen, Multimediazentrum) umgesetzt wird. Projektpartner der HHU sind die Universitäten Dresden, Hamburg und Köln.

Ziel ist es, den Kenntnisstand zur Volkskrankheit koronare Herzkrankheit (KHK) – unter diesen Sammelbegriff fallen Krankheitsbilder wie z. B. Herzinfarkt oder Brustenge (Angina pectoris) – zu verbessern. Aufgeteilt in Lerneinheiten, sogenannte Module, von etwa 15 Minuten Bearbeitungsdauer soll die KHK von ihren molekularen Grundlagen bis hin zu modernen Therapie- und Operationsmethoden präsentiert werden. Zukünftige Nutzer des Lernsystems sind einerseits Studierende der Medizin, Pharmazie und Medizin-Informatik, aber auch Ärzte in der Aus- und Weiterbildung.

Diesen Nutzern erstellt das Lernsystem bei namentlicher Anmeldung ein individuelles Lernszenario: Sucht ein Nutzer beispielsweise – angeregt durch die oben beschriebene Lerneinheit –

nach weiteren Modulen zum Thema EKG, so findet das Lernsystem genau die passenden Module anhand von Inhalts-Schlagworten, die in einer Datenbank hinterlegt sind. Dabei wird der Schwierigkeitsgrad der präsentierten Module auf das zuvor gespeicherte Vorwissen des jeweiligen Nutzers abgestimmt: Der Arzt in Weiterbildung erhält ein anderes Lernangebot als der Studierende im dritten Semester.

Mittels Fragemodulen kann der Nutzer seinen Lernfortschritt überprüfen. Dabei bietet das Lernsystem bei einer falsch beantworteten Frage automatisch diejenigen Module an, die nötig sind, um die offenbarte Wissenslücke zu füllen.

Für insgesamt 98 Studierende „Test-Nutzer“ in Düsseldorf, Köln und Hamburg ist der Einsatz des KHK-Lernsystems als Ergänzung der klassischen universitären Lehre schon Wirklichkeit: Mit Hilfe ihres Feedbacks soll das multimediale Lernsystem bis Dezember 2003 noch gezielter an die Bedürfnisse der zukünftigen Nutzer angepasst werden.

25 Jahre Psychosomatische Medizin

Informationen

http://www.uni-duesseldorf.de/WW/WW/MedFak/psychoma/pt_klinik.htm

Im November feierten die Klinik und das Klinische Institut für Psychosomatische Medizin und Psychotherapie der Rheinischen Kliniken Düsseldorf - Kliniken der Heinrich-Heine-Universität ihr 25-jähriges Bestehen. Am 14. 11. fand ein Festakt mit Vertretern des Landschaftsverbandes, der Universität und der Stadt Düsseldorf statt, einen Tag später ein wissenschaftliches Symposium mit der erstmalig gehaltenen Heigl-Evers-Gedächtnisvorlesung.

Der Blick zurück: 1977 hatte die damalige Universität Düsseldorf 7.000 Studierende, die UB feierte Richtfest, Rektor war der Physiker Prof. Dr. Kurt



Historisches Foto vom 13. Oktober 1977 (v.l.n.r.): Rektor Prof. Dr. Kurt Suchy, Prof. Dr. Anneliese Heigl-Evers (verstorben am 1. Januar 2002) und der damalige Dekan der Medizinischen Fakultät, Prof. Dr. Adolf Hopf. Foto: Archiv Pressestelle

Suchy. Am 13. Oktober erhielt Prof. Dr. Anneliese Heigl-Evers aus Göttingen ihre Ernennungsurkunde zur ordentlichen Professorin für das Fach Psychotherapie und wurde gleichzeitig Direktorin der Klinik für Psychotherapie. Sie war die erste Lehrstuhlinhaberin in der Medizinischen Fakultät.

Der derzeitige Direktor von Klinik und Institut ist Prof. Dr. Dr. Wolfgang Tress. R. W.

Ein Tag, der ein ganzes Jahr dauert

Pilotprojekt: „Tag der Blutspende“ an Düsseldorfer Schulen

VON BEATE LORENZ

Unter der Schirmherrschaft von Regierungspräsident Jürgen Büssow wurde in der Blutspendezentrale der Universität das Projekt „Tag der Blutspende für erwachsene Schülerinnen und Schüler“ ins Leben gerufen. Als Lohn winken Eishockey-Karten der DEG.

Die Blutkrebserkrankung einer 12jährigen Schülerin gab den Anstoß zur Aktion. Mitschüler und Lehrer, alle wollten sie helfen. Aber wie? Mitarbeiter der Uni-Blutspendezentrale erklärten daraufhin Schülern, Eltern und Lehrern die Notwendigkeit von Blutspenden und zeigten, wie Mitschüler nicht nur mitfühlen, sondern auch mithelfen können.

Zehn Schulen beteiligten sich in den vergangenen zwei Jahren. Durch die positive Resonanz bei den Jugendlichen ermutigt, soll dieses Projekt jetzt weiter ausgebaut werden. „denn Jugendliche von heute sind die Blutspender von morgen“, so der Schirmherr, der Düsseldorfer Regierungspräsident Jürgen Büssow. Schülerinnen und Schüler ab 18 Jahren (gymnasiale Oberstufe oder Berufsschulen) in Düsseldorf werden als freiwillige Spender gesucht. Unter dem Motto „Mein Blut tut Düsseldorf gut“ kann sich die Schule einen Spendetag aussuchen und als Schulgemeinschaft in die Klinik gehen, nachmittags oder an unterrichtsfreien Tagen, denn Unterricht wird dafür nicht ausfallen. Büssow sieht den zeitlichen Rahmen nicht auf einen Tag begrenzt, „Der Tag wird ein ganzes Jahr dauern“, dadurch können die Freiwilligen besser in den Klinikbetrieb eingegliedert werden.

Es geht aber nicht nur darum, Leukämiekranken zu helfen. Auch Unfall-

opfer und viele andere Patienten sind auf Blutkonserven angewiesen. 35.000 bis 38.000 Spender zählt die Düsseldorfer Blutspendezentrale pro Jahr, insgesamt sind 17.500 Personen in der Kartei registriert. Pro Jahr werden im Universitätsklinikum 55.000 Blutkonserven gebraucht, nur 20 Prozent davon können selbst hergestellt werden.

Und leider müssen 15 Prozent der Freiwilligen abgewiesen werden. Grund: Die Gesellschaft wird immer mobiler, der Urlaub in möglichst exotischen Gegenden gilt als chic. Die Bestimmungen für die Blutspende wurden jedoch wegen des erhöhten AIDS- und Hepatitis-Risikos drastisch verschärft: Nach einer Fernreise oder bei Einnahme bestimmter Medikamente darf nun kein Blut mehr gespendet werden.

Hierdurch und die verminderte Spendenbereitschaft der Bevölkerung sank die Spenderzahl bundesweit um 30 bis 35 Prozent im Vergleich zu den letzten fünf Jahren. Durch umfangreiche Kampagnen konnte die Heinrich-Heine-Universität zumindest in Düsseldorf diesem Trend entgegenwirken und die Zahl seit 2000 um 10 Prozent steigern.

Prof. Dr. Rüdiger Scharf, Leiter der Uni-Blutspendezentrale Düsseldorf: „Soziale Verantwortung zu übernehmen und kranken Mitmenschen zu helfen, das ist für eine funktionierende Gemeinschaft besonders wichtig.“ Schon oft hat er das positive Engagement von Jugendlichen für die Gesellschaft erlebt und hofft, im Rahmen der Gesundheitserziehung die Schulgemeinschaft aktivieren zu können: „Unser Thema ist das Blut, aber auch die Gesundheitserziehung liegt uns am Herzen.“

Ebenfalls begeistert von dem Projekt ist die Düsseldorfer Eislauf-

Gemeinschaft (DEG). Stürmer Bernd Kühnhäuser von den DEG METRO STARS: „Die DEG ist genau der richtige Verein in Düsseldorf für diese Aktion, denn auch für uns ist der Teamgedanke wichtig, beim Sport und in der Gemeinschaft.“

Alle Schüler, die dieses Jahr in der Universität Düsseldorf Blut spenden, bekommen deshalb eine DEG-Freikarte für ein Heimspiel im Januar 2003. (Kühnhäuser hofft übrigens, diese Aktion noch mit einem Spielsieg versüßen zu können.) Die Cheerleader Anna (20, im Zivilberuf Empfangssekretärin) und Sonja (26, erstes Semester Mathematik an der HHU) von den DEG SILVER STARS gingen bei der Pressepräsentation des Projektes übrigens gleich mit gutem Beispiel voran. Und spendeten Blut für den guten Zweck.

Informationen

Uni-Blutspendezentrale,
Tel. 02 11 / 8 11 - 85
58, nähere Infos
unter <http://www.uni-blutspende.de>



Bei der Vorstellung des Projektes in der Blutspendezentrale (v.l.n.r.): DEG-Spieler Bernd Kühnhäuser, Cheerleader Anna, Schirmherr Regierungspräsident Jürgen Büssow, Cheerleader Sonja. Die 20jährige ist übrigens Mathematik-Studentin an der Heinrich-Heine-Universität im ersten Semester.

Foto: Beate Lorenz

Tracht tragen sie schon lange nicht mehr

DRK-Schwesternschaft im Klinikum feiert ihr 90jähriges Bestehen

Informationen

Margret Petermann,
Pflegedienstleiterin
Neurochirurgische
und Urologische Kli-
nik, Tel: 02 11 / 81 -
1 79 20, Fax 02 11 /
81 -1 68 33

VON BEATE LORENZ UND
ROLF WILLHARDT

1912 als „Städtische Schwesternschaft vom Roten Kreuz in Düsseldorf“ gegründet, blickt die Berufsorganisation auf eine ereignisreiche Geschichte zurück. Und was bringt die Zukunft?

herrschten strenge Regeln für Verhalten, Ernährung und Kleiderordnung (graues Kleid, weiße Schürze, Haube, Brosche). Und unverheiratet mußten sie sein (Kündigung bei Heirat!). Auf dem Klinikgelände wohnten die Schwestern zudem in äußerst beengten und schlechten Verhältnissen: In

Damals galten, heute kaum mehr vorstellbar, die Urlaubs- und Freizeitrege- lungen der DRK-Schwestern als fort- schrittlich: eine tägliche Freistunde, wöchentlich ein freier Nachmittag und Abend.

Inzwischen wurden die Bestim- mungen der Zeit angepaßt. Haube und Tracht gehören nicht mehr zum Klinik-alltag. Die Organisation setzt sich in berufspolitischen Fragen ein. Fort- und Weiterbildung ebenso wie Beratungs- und Hilfsangebote sind Schwerpunkte, natürlich per se die Krankenpflege.

Anfangs waren mehr als 95 Pro- zent aller Schwestern im Klinikum im DRK organisiert. Bis zum Jahr 1946 stieg die Mitgliederzahl auf ein Maxi- mum von 450, seit den 50er Jahren nahm die Anzahl dann immer mehr ab. Heutzutage ist der Großteil der Krankenschwest-ern nicht mehr DRK- Mitglied. Bundesweit bestehen 34 Schwesternschaften mit 20.000 Mit- gliedern, an der HHU arbeiten aber nur noch 100 Aktive.

Rosmarie Wiedbrauk, Oberin der DRK-Schwesternschaft und Leiterin der Kinderkrankenpflegeschule, wird am 31. Dezember 2002 nach 40jähriger Tätigkeit am Klinikum der HHU pensio- niert. Ihre Nachfolge tritt Margret Peter- mann, Pflegedienstleiterin der Neuro- chirurgischen und Urologischen Klinik



Düsseldorfer Rot-Kreuz-Schwestern vor dem Haupteingang des Verwaltungsgebäu- des der Städtischen Krankenanstalten 1915 vor ihrem Einsatz in Frontlazaretten. In den beiden Weltkriegen änderte sich ihr Status und die Schwestern waren nicht mehr der Stadt Düsseldorf, sondern eindeutig dem nationalen DRK unterstellt.

Foto: Institut für Geschichte der Medizin

Eine Lebensphilosophie, die Grundsätze des Roten Kreuzes, wie sie die traditionelle Haube mit den sieben Falten symbolisierte: Menschlichkeit, Unparteilichkeit, Neu- tralität, Unabhängigkeit, Freiwilligkeit, Einheit und Universalität bestimmten früher das Leben in der Schwestern- schaft. Noch heute gelten sie als Leit- bild. Viele Lebensumstände haben sich jedoch inzwischen geändert.

Als Organisationsform von 96 Schwestern der „Allgemeinen Kranken- anstalten der Stadt Düsseldorf“ wurde am 1. April 1912 die „Städtische Schwesternschaft vom Roten Kreuz in Düsseldorf“ gegründet. Viele Frauen nutzten diese Möglichkeit, berufstätig und unabhängig zu sein und arbeite- ten als Krankenschwestern, Kinder- krankenschwestern, Hebammen und Krankenpflegehelferinnen. Die „Obe- rin“ leitete das Pflegepersonal. Es

einem ausgebauten Dachgeschoß teil- ten sich z.B. 50 Frauen zwei Waschbe- cken und zwei Toiletten. Die Patienten waren übrigens nicht viel besser dran. In der stark überbelegten Frauenklinik mußten 1924 die Betten durch Liege- stühle ersetzt werden, die Säuglinge wurden zum Teil in Schubladen zu Dreien oder mehr verwahrt.



Die Städtischen Krankenanstalten Düsseldorf, 1907 gegründet. Foto: Institut für Geschichte der Medizin

und bisher Schatzmeiste- rin der Schwesternschaft, an. Margret Petermann: „Wir wünschen uns all- gemein mehr DRK- Schwestern, eine aktive Präsenz des Vorstands und der Mitglieder. Und natürlich noch einen lan- gen Fortbestand der Rot Kreuz- Schwesternschaft mit ihrer schönen Tradi- tion hier im Universitäts- klinikum.“

Karrieren in Frankreich steht nichts mehr im Wege

Die ersten Doppeldiplome mit französischer Wirtschaftsakademie

VON ROLF WILLHARDT

Die Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät hat einen Kooperationsvertrag mit der Ecole Supérieure de Commerce Grenoble (ESC). Das Besondere daran: das Doppeldiplom. Die ersten drei Studierenden aus Düsseldorf kehrten jetzt mit dem französischen Abschluß zurück.

Kooperationen mit französischen Partnern haben wir gleich drei: mit Nantes, Pau und Grenoble. Aber nur mit Grenoble gibt es einen Vertrag über das Doppeldiplom. „So ein in beiden Ländern gültiger Abschluß ist in der deutschen Betriebswirtschaftslehre ziemlich selten“, freut sich Prof. Dr. Christoph J. Börner, Auslandsbeauftragter der Fakultät. Das seltsame Kunstwort „Europafähigkeit“ fällt, aber im positiven Sinne. „so ein Doppeldiplom ist auch ein direkter Service für unsere Studierenden. Und nicht zuletzt schärft es das Profil der Fakultät und unterstreicht ihre Internationalität.“

Die ersten drei aus Düsseldorf sind nun nach einem Studienjahr in Grenoble zurück: Emel Bilgin, Mirela Orlovic und Katrin Höhne. Dort haben sie ihren Abschluß vor einem Prüfungsgremium – zwei Praktikern aus der Wirtschaft, einem Professor – gemacht und werden im nächsten Jahr auch in Düsseldorf ihr Studium beenden.

Und die weitere Karriere? Die 23jährige Emel Bilgin, die ihre Diplomarbeit über „personalwirtschaftliche Aspekte des grenzüberschreitenden Wirtschaftsraumes“ schrieb, und Mirela Orlovic (24), die über Haute Couture und Luxusgüter gearbeitet hat, wollen nach dem Examen in Düsseldorf auf jeden Fall in Frankreich eine Anstellung suchen. Emil Bilgin im Musikbereich oder Eventmarketing, Mirela Orlovic im

Bekleidungssektor. Auch Katrin Höhne (25) kann sich eine Tätigkeit im Nachbarland durchaus vorstellen. Sie berichten von einem französischen Kommilitonen, der bereits Vorstellungsgespräche bei deutschen Firmen führt. Das Modell funktioniert beiderseits offenbar bestens.

Das Studium in Grenoble, – so ganz anders als in Düsseldorf? „Bestimmt“, resümiert Emel Bilgin. Die Ausbildung an der privaten Wirtschaftsakademie sei viel verschulter. „Es gibt Klassenverbände, die dann die ganze Zeit zusammenbleiben.“ Das Studium sei auch massiv praxisorientiert, an Fallbeispielen werde mit Gastdozenten aus der Wirtschaft gelernt. „an der ESC gehört es dazu, eigenständige Projekte zu planen und durchführen.“ Ist das eine Kritik an der Düsseldorfer Ausbildung? „Ganz und gar nicht“, widerspricht Prof. Börner. „Hier bekommen unsere Studenten das solide theoretische Rüstzeug zuerst, als Basis für die Lösung von Praxisfällen. In Grenoble ist das nur umgekehrt. Die Kombination mit den französischen Partnern

hat sich als ideal erwiesen.“ Was der BWLER im Gegenzug bei den französischen Kommilitonen feststellt, ist deren Verblüffung, wenn sie mit der relativen Offenheit des Studiums in Deutschland konfrontiert werden. „sie müssen sich eben selbständig ihren eigenen Stundenplan zusammenstellen.“

Grundvoraussetzung für Deutsche wie Franzosen: fundierte Sprachkenntnisse. In Düsseldorf gibt es deshalb eigene Kurse in Wirtschaftsfranzösisch.

Und das „studentische Leben“ in Grenoble? Emel Bilgin und Mirela Orlovic geraten ins Schwärmen. Grenoble sei eben eine richtige Studentenstadt, auch mit einer bekannten Universität, und in der privaten ESC mit ihren 1.500 Studenten sei immer etwas los gewesen.

Ein Aufenthalt in Grenoble setzt ein beständiges Vordiplom sowie ausgezeichnete Studienleistungen voraus. „Und das Gesamtbild muß stimmen“, ergänzt der Auslandsbeauftragte. „schließlich repräsentieren die Bewerber ja die Fakultät und unsere Universität.“

Informationen

Prof. Dr. Christoph J. Börner, Lehrstuhl für Betriebswirtschaftslehre, insbesondere Finanzdienstleistungen, Tel. 0211/81-152 58, e-mail: wivi.international@uni-duesseldorf.de



Deutsch-französische Doppeldiplome (v.l.): Emmanuelle Galle und Marie Charreire aus Grenoble studieren zur Zeit an der HHU. Katrin Höhne, Emel Bilgin und Mirela Orlovic haben ihre französischen Diplome bereits bestanden. Mit dabei: Prof. Dr. Christoph J. Börner, Auslandsbeauftragter der Fakultät, und Prof. Dr. Winfried Hamel, Prorektor für Internationales und Initiator der Partnerschaft mit Grenoble.

Foto: Rolf Willhardt

Kein Pflichtfach, aber bei Praktikern gefragt

Interview mit neuer Steuerrechtlerin

Ein Lehrstuhl für „Unternehmenssteuerrecht“ komplettiert das Angebot der Juristischen Fakultät. Möglich wurde dies durch die Alfred Krupp von Bohlen und Halbach-Stiftung. Lehrstuhlinhaberin ist Prof. Dr. Johanna Hey (32). Die Juristin promovierte 1996 in Köln und habilitierte sich im vergangenen Jahr. Für das MAGAZIN sprach Rolf Willhardt mit ihr.

MAGAZIN: Weshalb haben Sie sich auf das Steuerrecht spezialisiert, das ja in der Jura-Ausbildung nicht zu den Pflichtfächern gehört?

HEY: Ich finde, daß das Steuerrecht ein ungemein spannendes Rechtsgebiet darstellt, es ist per se interdis-

ziplinär und dabei auch politisch. Und es kann Menschen mit gesundem Gerechtigkeitsdenken schon sehr aufregen...

MAGAZIN: Was werden Ihre Schwerpunkte in Düsseldorf sein?

HEY: In der Lehre zu allererst einmal eine ‚Grundversorgung‘, denn wie gesagt: Das Steuerrecht ist ja kein Pflichtfach, und der Durchschnittsstudent bekommt von diesem Gebiet normalerweise so gut wie nichts mit. Viele Juristen merken erst nach dem Examen, daß ihr Berufsalltag tatsächlich sehr viele Berührungen mit dem Steuerrecht hat. Genau hier möchte ich ansetzen und den Studenten

schon im Studium zumindest einen ersten Eindruck der Bedeutung des Steuerrechts vermitteln. Außerdem wird, wer sich wirklich im Steuerrecht spezialisieren will, in Zukunft die Möglichkeit finden, dies schon während des Studiums zu

tun. Ich finde es außerdem ungeheurer spannend, einen neuen Lehrstuhl aufzubauen. Dabei will ich auch die Nähe zur Praxis suchen. Der neue Lehrstuhl kam ja gerade durch Bemühungen von Düsseldorfer Anwaltskanzleien, also von Praktikern, zu Stande.

MAGAZIN: Und die Forschung? HEY: Einerseits ist die steuerrechtliche Forschung sehr stark der Tagespolitik ausgesetzt. Pro Jahr werden Hunderte von Vorschriften geändert. Da ist es Aufgabe der Wissenschaft möglichst schnell zu reagieren, im besten Fall sogar noch Einfluß auf den Gesetzgebungsprozeß zu nehmen.

Andererseits muß man der Hektik moderner Steuergesetzgebung eine langfristige Perspektive entgegensetzen. Deshalb bin ich mit einigen Kollegen an einem Projekt beteiligt, bei dem wir ein neues Einkommensteuergesetz entwerfen. Das geltende Einkommensteuergesetz ist unserer Ansicht nach viel zu kompliziert, unsystematisch und auch ungerecht.

MAGAZIN: Ihre Ziele für Düsseldorf? HEY: Ich möchte, daß die Jura-Studenten hier im Laufe ihrer Ausbildung wenigstens alle einmal eine Einführungsveranstaltung zum Steuerrecht besucht haben.

MAGAZIN: Sie bieten seit Semesterbeginn eine Vorlesung und Seminare an. Wie ist die Resonanz?

HEY: Sehr ermutigend, obwohl das Steuerrecht ja kein ganz einfaches Fach ist. Aber dafür erhalten die Jura-Studenten hier in Düsseldorf die Chance, eine Art ‚steuerrechtliche Heimat‘ zu bekommen, auch für ihre spätere berufliche Tätigkeit. Hierzu wird sicherlich auch die steuerrechtliche Bibliothek beitragen, die ich dank großzügiger Unterstützung der Kruppstiftung und der Universität aufbauen werde.



Die neue
Lehrstuhlin-
haberin, Prof. Dr.
Johanna Hey
Foto: Beate Lorenz

Dr. Steidl erhielt Chugai-Science-Award 2002

Im Rahmen der diesjährigen Jahrestagung der Deutschen und Österreichischen Gesellschaften für Hämatologie und Onkologie in München wurde Dr. med. Ulrich Steidl der mit 5.000 Euro dotierte Chugai-Science-Award 2002 verliehen. Die Firma Chugai Pharma vergibt diesen Preis jährlich für herausragende Leistungen auf dem Gebiet der klinischen oder experimentellen Knochenmark- oder Stammzelltransplantation.

Dr. Steidl ist wissenschaftlicher Angestellter an der Klinik für Hämatologie, Onkologie und klinische Immunologie des Universitätsklinikums Düsseldorf (Direktor: Prof. Dr. R. Haas) und arbeitet in der von Dr. Ralf Kronenwett geleiteten Forschungsgruppe Molekulare Hämatologie und Stammzellforschung. Ulrich Steidl wurde 1973 in Stuttgart



Dr. Ulrich Steidl

Foto: privat

geboren. Nach seinem Studium der Medizin in Heidelberg und Oxford und seiner Promotion am Deutschen Krebsforschungszentrum in Heidelberg begann er im Jahre 2000 seine Facharztausbildung in Düsseldorf.

Grundlage für die Auszeichnung war eine im März 2002 in der amerikanischen Fachzeitschrift „Blood“ erschienene Publikation. In dieser Arbeit konnte mit Hilfe von Genexpressionsanalysen gezeigt werden, daß Blutstammzellen, die innerhalb der Blutbahn wandern, im Vergleich zu ortsständigen Blutstammzellen im Knochenmark ein unterschiedliches genetisches Programm aufweisen. Diese Erkenntnisse erklären die im Rahmen der Knochenmark- und peripheren Blutstammzelltransplantation relevanten funktionellen Unterschiede zwischen beiden Stammzellquellen. Desweiteren liefern die Ergebnisse von Dr. Steidl neue molekulare Einblicke in die Biologie und das funktionelle Potential von Blutstammzellen.

R. K.

Radzyner-Preis für den Rektor

Die Moe Radzyner Stiftung „Brückenschlag“ (Stifter: Dr. h.c. Harry Radzyner) verlieh an Rektor Prof. Dr. Dr. h.c. Gert Kaiser den Preis der Stiftung für erfolgreiche akademische Zusammenarbeit mit Israel. Damit wird u.a. die Kooperation mit der hebräischen Universität Jerusalem sowie die Partnerschaft mit der ersten privaten Hochschule in Israel, dem Interdisciplinary Center For The Global Information Age, gewürdigt.

Harry Radzyner wurde 1933 in Lodz geboren. Von 1939 bis 1945 war er im Ghetto Lodz und in verschiedenen Konzentrationslagern. 1950 emigrierte er in die USA. 1961 zog er mit seiner Familie nach Deutschland zurück, wo er 1991 zu Ehren seines Vaters die „Moe Radzyner Stiftung“ gründete. Im Juli diesen Jahres wurde er Ehrendoktor der Juristischen Fakultät der Heinrich-Heine-Universität.

Gert Kaiser wurde 1941 in Hardheim (Odenwald) geboren. Er stu-



Vor der Preisverleihung im Düsseldorfer Industrieclub (v.l.): Paul Spiegel, Vorsitzender des Zentralrates der Juden in Deutschland, Dr. h.c. Harry Radzyner, Preisträger Prof. Dr. Dr. h.c. Gert Kaiser, Ministerpräsident Peer Steinbrück. Foto: Rolf Willhardt

dierte Germanistik und Romanistik in Heidelberg und München. 1964 promovierte er in Heidelberg, wo er sich 1971 auch habilitierte. 1977 erhielt er einen Ruf als Professor für Ältere Germanistik an die Heinrich-Heine-Universität, seit 1983 ist er Rektor der Universität.

Der Preis wurde durch den Minis-

terpräsidenten des Landes Nordrhein-Westfalen, Peer Steinbrück, überreicht. Die Laudatio hielt Prof. Dr. Dr. Helmut Sihler, ehemaliger Vorstandsvorsitzender der Deutschen Telekom AG. An der feierlichen Verleihung nahm auch der Vorsitzende des Zentralrats der Juden in Deutschland, Paul Spiegel, teil.

V. M.

Verdienstkreuz für em. Prof. Straßburg



Em. Prof. Dr. Manfred Straßburg erhielt am 25. Oktober aus der Hand von Rektor Prof. Dr. Dr. h.c. Gert Kaiser das Bundesverdienstkreuz erster Klasse. Bereits 1997 wurde er mit dem Verdienstkreuz am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland ausgezeichnet, nun erfolgte die Höherstufung.

Em. Prof. Dr. Straßburg wurde 1930 in Bremen geboren und studierte in Göttingen Zahnheilkunde, wo er 1954 auch promovierte. 1962 erfolgte die

Habilitation. 1971 wurde er auf den Lehrstuhl für Zahn-, Mund-, und Kieferheilkunde in Düsseldorf berufen. Von 1977 bis zu seinem Ausscheiden 1995 war er geschäftsführender Direktor der Westdeutschen Kieferklinik der Heinrich-Heine-Universität und Leiter der Poliklinik für Zahnärztliche Chirurgie und Aufnahme.

Em. Prof. Dr. Straßburg ist einer der wenigen Vertreter der Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde in Deutschland, die das Gebiet der sogenannten Oralmedizin vertreten und sich auf diesem Gebiet weltweite Anerkennung erworben. Er beschäftigt sich mit nicht-chirurgischen Erkrankungen der Mundhöhle, vor allem deren Weichteilen, die auf unterschiedlichen Grunderkrankungen beruhen.

Unter allen außeruniversitären Aktivitäten lag Straßburg der Einsatz für die wissenschaftliche Fachgesellschaft, die deutsche Gesellschaft für Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde e.V., besonders am Herzen. Über 20 Jahre hat er als Mitglied des Vorstands und Präsident maßgeblich zur Etablierung der Gesellschaft beigetragen.

„Prof. Dr. Straßburgs Engagement für seinen Fachbereich“, so heißt es in der Begründung der Auszeichnung, „geht weit über das übliche Maß eines emeritierten Professors hinaus.“ V. M.

Preise

Dr. Ruth Heying (Zentrum für Kinder- und Jugendmedizin) hat das mit 10.000 Euro von der Fa. MSD gestiftete Stipendium Infektiologie 2002 im Rahmen der Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Pädiatrische Infektiologie erhalten.

Prof. Dr. Jürgen Morgenstern (Frauenklinik, Biomedizinische Technik) hat den mit 3.000 Euro dotierten 2. Preis auf der Fresenius Erfindermesse für eine anatomisch angepaßte Vaginalsonde erhalten.

Prof. Dr. Andrea von Hülsen-Esch (Seminar für Kunstgeschichte) wurde mit dem Prix Gay Lussac/Humboldt 2002 ausgezeichnet. Dieser Preis wird für Verdienste rund um die französisch-deutsche Wissenschaftskooperation und hervorragende wissenschaftliche Leistungen verliehen.

Dr. Thole wurde Kanzlerstellvertreter

Dr. Hermann Thole ist zum Leiter des neu strukturierten Dezernates 4 ernannt worden, der Forschungs- und Technologietransfer zugeordnet ist und in Kürze auch das Akademische Auslandsamt angehören wird. Gleichzeitig übernimmt er die Funktion des Kanzlerstellvertreters.

Dr. Thole wurde 1963 in Haltern/Westfalen geboren. Er studierte Politikwissenschaften, Publizistik und Soziologie an der Freien Universität Berlin und der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster sowie an der Universität zu Köln. 1992 wurde er in Münster mit einer politikwissenschaftlichen Arbeit promoviert („Organisationskultur – Zur Relevanz des Konzepts der Organisationskultur für die Theorie und Praxis der öffentlichen Verwaltung“).

1993 bis 1995 war er wissenschaftlicher Mitarbeiter der HIS GmbH in Hannover, danach wechselte er zur RWTH Aachen, zunächst als Abteilungsleiter Finanzplanung und Controlling. 1997 bis 2000 als stellvertretender Dezernat Planungs, Entwicklung und Controlling; zudem war er kommissarischer Leiter der Abteilung Lehre und Studienreform der RWTH.

Im Jahre 2000 wechselte Dr. Thole ins Wissenschaftsministerium NRW, wo er zunächst als Referent Grundsatzangelegenheiten der Bildungspolitik, wissenschaftliche Weiterbildung und Controlling des MSWF tätig war. Bis zu seinem Wechsel in die Heinrich-Heine-Universität war Dr. Thole dann Referent im Referat Grundsatzangelegenheiten des Haushaltes, Sondervermögen, Beihilfeangelegenheiten des Ministeriums, Haushaltsaufstellung des MSWF.



Dr. Hermann Thole

R. W.

Ausschreibung: Walter-Clawiter-Preis 2003

1. Der Walter-Clawiter-Preis wird für Arbeiten zur Erforschung der Hypertonie vergeben

Er besteht aus einer von der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf ausgestellten Urkunde sowie einem Geldbetrag von 10.000 Euro. Er wird jährlich ausgeschrieben.

2. Zur Teilnahme sind alle in Deutschland tätigen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler berechtigt.

3. Die Arbeiten müssen folgende Voraussetzungen erfüllen:

a) Die Arbeiten müssen ein Thema aus der Erforschung der Hypertonie behandeln und in den letzten zwei Jahren vor Ablauf der Ausschreibungsfrist fertiggestellt worden sein.

b) Die Arbeiten müssen auf eigenen wissenschaftlichen Forschungen beruhen.

c) Jede Arbeit darf nur einmal eingereicht werden.

d) Falls eine Arbeit auch zu einer anderen Ausschreibung eingereicht ist oder wird, hat dies die Bewerberin bzw. der Bewerber im einzelnen anzugeben.

e) In einer schriftlichen Erklärung sind alle an der Durchführung der Untersuchung beteiligten wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen bzw. Mitarbeiter als Verfasserinnen oder Verfasser der Arbeit namentlich zu nennen.

f) Die Arbeiten sind in deutscher oder englischer Sprache in vier Exemplaren einzureichen.

4. Es kann auch ein Beitrag zu einer Gemeinschaftsarbeit vorgelegt werden. Der Beitrag muß in der Arbeit gesondert erkennbar sein. Eine Erklärung der Mitautorinnen oder Mitautoren über Art und Umfang des Anteils der Bewerberin bzw. des Bewerbers ist beizufügen.

5. Die Arbeiten müssen bis zum 30. Juni 2003 beim Rektor der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf, Universitätsstraße 1, Gebäude 16.11, 40225 Düsseldorf, eingegangen sein.

Edens-Preis 2003

Aufgrund der Richtlinien für die Verleihung des Edens-Preises der Eberhard-Igler-Stiftung wird hiermit der Edens-Preis 2003 ausgeschrieben. Der Edens-Preis ist eine Auszeichnung für besondere wissenschaftliche Leistungen und soll der Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf dienen. Der Edens-Preis wird jährlich verliehen und ist mit einem Betrag von 10.000 Euro dotiert. Über die Preisverleihung entscheidet das Kuratorium der Eberhard-Igler-Stiftung auf Vorschlag eines Preisrichterkollegiums. Zur Teilnahme sind alle Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf berechtigt, die zum Zeitpunkt der Fertigstellung der eingereichten Arbeit noch nicht Professorin bzw. Professor waren.

Mit der Einreichung einer Arbeit erkennt jede Bewerberin bzw. jeder Bewerber die Bestimmungen über die Verleihung des Edens-Preises als verbindlich an.

Die Arbeiten müssen folgende Voraussetzungen erfüllen:

a) Die Arbeiten müssen ein Thema aus der Kreislaufforschung oder verwandten Gebieten behandeln.

b) Die Arbeiten müssen auf eigenen wissenschaftlichen Erkenntnissen beruhen und eine Bereicherung der Wissenschaft darstellen.

c) Die Arbeiten dürfen frühestens in dem Jahr, in dem sie dem Kuratorium zur Preisverleihung vorgelegt werden, einer Fachzeitschrift zur Publikation eingereicht werden oder veröffentlicht worden sein.

Ausnahmen hiervon kann das Kuratorium zulassen.

d) Jede Arbeit darf nur einmal eingereicht werden.

e) Falls eine Arbeit auch zu einer anderen Ausschreibung eingereicht ist oder wird, hat dies die Bewerberin bzw. der Bewerber im einzelnen anzugeben.

f) In einer eidesstattlichen Erklärung sind alle an der Durchführung der Untersuchung beteiligten wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und/oder wissenschaftlichen Mitarbeiter als Verfasserin bzw. Verfasser der Arbeit namentlich zu nennen.

g) Die Arbeiten sind in deutscher oder englischer Sprache in drei Exemplaren einzureichen.

Es kann auch ein Beitrag zu einer Gemeinschaftsarbeit vorgelegt werden. Der Beitrag muß in der Arbeit gesondert erkennbar sein. Eine Erklärung der Mitautoren über Art und Umfang des Anteils der Bewerberin bzw. Bewerbers ist beizufügen.

Schlußtermin für den Edens-Preis 2003 ist der 31. Mai 2003, wobei das Datum des Poststempels maßgeblich ist.

Die Einsendungen sind an den Notar Walter Blum, Steinstr. 34, 40210 Düsseldorf zu richten. Auf dem Umschlag ist als Kennwort „Edens-Preis 2003“ anzugeben.

Es wird darauf hingewiesen, daß die Eberhard-Igler-Stiftung Beiträge zur Finanzierung wissenschaftlicher Arbeiten auf dem Gebiet der Kreislaufforschung und verwandter Gebiete leistet (in der Regel durch Bereitstellung von Sachmitteln). Diesbezügliche Förde-



Helfen Sie mit!

Gleichgültigkeit schadet der Gesundheit

Jedes Jahr sterben weltweit 17 Millionen Menschen an behandelbaren Infektionskrankheiten. **ÄRZTE OHNE GRENZEN** tritt dafür ein, dass alle Menschen Zugang zu unentbehrlichen Medikamenten haben.



**MEDECINS SANS FRONTIERES
ÄRZTE OHNE GRENZEN e.V.**

Bitte schicken Sie mir **unverbindlich**

allgemeine Informationen über **ÄRZTE OHNE GRENZEN**

Informationen für einen Projekteinsatz

Informationen zur Fördermitgliedschaft

die Broschüre „Ein Vermächtnis für das Leben“

Name

Geb.-Datum

Straße

PLZ/Ort

ÄRZTE OHNE GRENZEN e.V. • Am Köllnischen Park 1 • 10179 Berlin
www.aerzte-ohne-grenzen.de
Spendenkonto 97 0 97 • Sparkasse Berlin • BLZ 100 500 00

1110210

rungsanträge können an den Rektor der Heinrich-Heine-Universität gerichtet werden; die Entscheidung liegt beim Stiftungskuratorium.

Reinhard- und Emmi-Heynen-Preis

Die Gesellschaft von Freunden und Förderern der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf e.V. verleiht im Jahre 2003 den Reinhard- und Emmi-Heynen Preis für den zusammengefaßten Bereich der Juristischen und Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät. Der Preis ist eine Auszeichnung für hervorragende Arbeiten oder Leistungen von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern – also auch Professorinnen und Professoren – der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf, die eine Förderung verdienen. Jede Wissenschaftlerin und jeder Wissenschaftler der Juristischen und Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät kann Vorschläge für den Preis unterbreiten. Ein Vorschlag kann nur berücksichtigt werden, wenn er durch mindestens eine weitere Wissenschaftlerin oder einen weiteren Wissenschaftler aus der Fakultät schriftlich unterstützt wird. Der Preis ist dotiert mit 12.500 Euro. Die Preisträgerin oder der Preisträger erhält diese Zahlung zusammen mit einer von dem Präsidenten der Gesellschaft von Freunden und Förderern der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf e.V. und dem Rektor der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf unterzeichnete Urkunde. Die Vorschläge für den Preis müssen bis spätestens 30. Juni 2003 im Rektorat eingereicht werden.

Forschungssemester Sommer 2003

- Prof. Dr. Frank Leinen** (Romanisches Seminar).
Prof. Dr. Dirk Looschelders (Juristische Fakultät).
Prof. Dr. Hans-Georg Molitor (Historisches Seminar).
Prof. Dr. Michael Reichel (Seminar für Klassische Philologie)

Gastwissenschaftler

- Prof. Dr. Philip Rosenau** (Tel Aviv University) forscht am Institut für Theoretische Physik mit der Arbeitsgruppe von Prof. Dr. Karl-Heinz Spatschek. Themenschwerpunkte: Plasmaphysik und Nichtlineare

25-jähriges Dienstjubiläum

- Ursula Breuer** (Dez. 3.2.) am 30. Oktober 2002.
apl. Professor Dr. Syed Ghulam Haider (Institut für Anatomie II) am 1. Dezember 2002.
Ernst Herder (Universitäts- und Landesbibliothek) am 31. Oktober 2002.
Milka Ilievska (Universitätsklinikum) am 20. November 2002.
Rita Reidegeld (Institut für Biochemie der Pflanzen) am 8. November 2002.
Paul-Alfred Schmitz (Dez. 6.2.) am 29. Dezember 2002.
Heinz-Dieter Sommer (Universitäts- und Landesbibliothek) am 6. Dezember 2002.
Klaus-Peter Thiede (Zentralwerkstatt Physik) am 31. Dezember 2002.

40-jähriges Dienstjubiläum

- Prof. Dr. Bernhard Lippold** (Institut für Pharmazeutische Technologie) am 27. Oktober 2002.
Prof. Dr. Peter Wunderlich (Romanistik IV) am 31. Dezember 2002.

Dieter Haas im Ruhestand

Der langjährige Geschäftsführer des Akademischen Auslandsamtes der Heinrich-Heine-Universität, Dieter Haas, ist von Kanzler Ulf Palme König in den Ruhestand verabschiedet worden. Haas war über 34 Jahre in der Düsseldorfer Universität tätig und gehört damit zu den dienstältesten Verwaltungsmitarbeitern.

1937 in Düsseldorf geboren, machte er ab 1952 eine Verwaltungslehre bei der Stadt. 1962 bis 1967 studierte Haas Volkswirtschaft an der Universität zu Köln. Ab 1968 war er dann bei der drei Jahre zuvor gegründeten Düsseldorfer Universität beschäftigt, zunächst in der Allgemeinen Verwaltung, dann in der Haushaltsabteilung und seit 1971 als Geschäftsführer des Akademischen Auslandsamtes.

Schwerpunkte seiner Aufgaben waren die Beratung deutscher Studenten, die im Ausland studieren wollten, aber auch Betreuung und Information ausländischer Studenten und Wissenschaftler gehörten zu seinem Tätigkeitsbereich.

Über viele Jahre hat Dieter Haas die Zulassung ausländischer Studenten alleine bearbeitet.

R. W.

Herausgeber: Pressestelle der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf
 Redaktion: Rolf Willhardt (verantwortl.), Dr. Victoria Meinschäfer
Idee und Konzeption: Bärbel Broer, Planetenstraße 40, 40223 Düsseldorf, Tel. 0211 / 319 02 02, Fax 0211 / 319 02 05
Gestaltungskonzept, Layout und Produktion: Wiedemeier & Martin, Wilhelm-Tell-Str. 26, 40219 Düsseldorf, Tel.: 0211 / 8 54 90 65, Telefax: 8 54 90 69, www.wiedemeier-martin.de
Redaktionelle Mitarbeit: Eva Faresin, Wilhelm Haverkamp, Ursula Haßelkuß, Anja Henseler, Othmar Kalthoff, Verena Laudahn, Beate Lorenz, Rosario Paciello, Max Plassmann, Carmen Sauerbrei, Rudolf Schmitt-Föllner, Angela Stercken
Auflage: 7.500 Exemplare
Anschrift: Heinrich-Heine-Universität – Pressestelle – Universitätsstraße 1, 40225 Düsseldorf, Tel.: 0211 / 81-1 20 22; 1 32 53; 1 24 39; Fax: 81-1 52 79

e-Mail: willhardt@verwaltung.uni-duesseldorf.de, meinschaefer@verwaltung.uni-duesseldorf.de
Redaktionsschluß für Nr. 1/2003: 2. Januar 2003
Anzeigenverwaltung: Presse-Informationsagentur Reischert, Birkenstraße 30, 40233 Düsseldorf, Tel.: 0211 / 68 33 13, Fax: 68 33 82
Druck und Verlag: WAZ-Druck GmbH & Co. KG, Theodor-Heuss-Straße 77, 47167 Duisburg, Tel.: 0203 / 99 48 70
Titelfotos: ULB, Verlag Hofmann und Campe, Verlag Hatje Cantz, Given Imaging GmbH

Nachdruck der Textbeiträge nur nach Absprache mit der Redaktion.

Im Fragebogen:

Prof. Busse: „Germanistische Sprachwissenschaft“

Prof. Dr. Dietrich Busse ist neuer Lehrstuhlinhaber für das Fach „Germanistische Sprachwissenschaft“ und damit Nachfolger von em. Prof. Dr. Georg Stötzel. Prof. Busse wurde 1952 in Detmold geboren und begann 1972 in Bonn die Fächer Germanistik und Philosophie (Lehramt) zu studieren; das Staatsexamen legte er 1980 in Heidelberg ab. 1984 erfolgte die Promotion mit einer Arbeit über historische Semantik (Bedeutungslehre). 1985 wurde er wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Technischen Hochschule Darmstadt, 1990 habilitierte sich Busse mit einer Arbeit über „Recht als Text“. Nach einer Lehrstuhlvertretung in Düsseldorf (Prof. Stötzel) wurde Prof. Busse 1993 auf eine C3-Professur an der Universität zu Köln berufen. Prof. Busses Schwerpunkte sind Semantik, Textlinguistik, die Gegenwartssprache sowie Fach- und Institutionssprachen.



Foto: Beate Lorenz

Was war Ihr erster Berufswunsch?

Ist mir nicht mehr erinnerlich.

Was war das Thema Ihrer ersten Vorlesung?

Linguistische Pragmatik.

Wann ist ein Professor ein guter Professor?

Wenn er/sie mindestens so gut zuhören wie reden und schreiben kann.

Welche Tugenden besitzen Sie (a) und welche möchten Sie besitzen (b)?

(a) sich selbst nicht so wichtig zu nehmen. (b) langsamer reden können.

Können Sie ein Buch oder einen Beitrag für Studenten empfehlen, die eine wissenschaftliche Laufbahn anstreben?

Max Weber: Wissenschaft als Beruf.

Haben es Frauen in der Wissenschaft schwerer?

Grundsätzlich nicht, da sie häufig die besseren Eigenschaften mitbringen: faktisch schon, wegen der herrschenden Verhältnisse und der Schwierigkeit, daß Hauptqualifikationsphase und „Kinderphase“ zusammenfallen.

Welche Fremdsprachen beherrschen Sie?

Englisch, Französisch, Linguistisch.

Welches Buch lesen Sie gerade?

Den Haushaltsplan meines Instituts.

Was tun Sie in Ihrer Freizeit?

Zur Zeit: Wohnung einrichten.

Was mögen Sie überhaupt nicht essen?

Knipp (Anm. d. Red.: „Wurstebrei“, Arme-Leute-Essen, hergestellt aus Schweinekopf, fettem Schweinebauch, Hafergrütze, Brühe, Salz, Piment und Pfeffer...).

Wie würden Sie am liebsten leben?

Es gibt kein besseres Leben im richtigen.

Was war Ihr bisher größter Erfolg?

Die schnelle und umfassende Rezeption meiner Dissertation.

Ihr größter Flop?

Der Versuch, die lieben Kolleginnen und Kollegen für rationalere und unaufgeregtere Umgangsweisen miteinander und den gemeinsamen Aufgaben zu gewinnen.

Welche Zeitung lesen Sie gerne?

Süddeutsche Zeitung.

Welche Fernsehsendung mögen Sie am liebsten?

Sendung mit der Maus.

Drei Dinge, die Sie mit Düsseldorf und dem Rheinland verbinden:

Karneval, Wirtschaftszentrum, Hauptstadt meines Geburts-Bundeslandes.

Was sollte Ihnen einmal nachgesagt werden?

Man kann sich an ihn erinnern.

Mit uns gegen GOÄ- Insuffizienz

Es gibt Hilfe! Seit über 75 Jahren folgen tausende Kollegen unserer erfolgreichen Therapie:
Unser „Service der tausend Kleinigkeiten“ vergisst nichts und sorgt dafür, dass Sie optimal honoriert werden. Da geht kein Euro verloren, nicht einmal Ihre Nerven gehen drauf. Wir wissen, wie es geht – GOÄ-Insuffizienz ist heilbar!



Privatärztliche VerrechnungsStelle
Rhein-Ruhr GmbH
Ärztliche Gemeinschaftseinrichtung

Geschäftsstelle Düsseldorf
Grafenberger Allee 78/80
40237 Düsseldorf
Telefon: 0211/69 07 46-0
Telefax: 0211/69 07 46-99
Internet: <http://www.pvs-portal.de>